This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Esther N. Robinson

PT
2587
Z4
E4
1888
SAL

Einer muß heiraten!

Lustspiel von

A. Wilhelmi.

Eigensinn.

Lustspiel von

R. Benedix.

Dritte Auflage mit englischen Noten.

NEW YORK
HENRY HOLT AND COMPANY
F. W. CHRISTERN
BOSTON: CARL SCHOENHOF

Einer muß heiraten!

Luſtſpiel von

A. Wilhelmi.

Eigenſinn.

Luſtſpiel von

R. Benedix.

Dritte Auflage mit engliſchen Noten.

NEW YORK

HENRY HOLT AND COMPANY

F. W. CHRISTERN

BOSTON: CARL SCHOENHOF

Copyright, 1888,

BY

HENRY HOLT & CO.

COMPOSITION BY
WIRSING & WALTHER,
NEW YORK.

Einer muß heiraten!

Perſonen:

Jacob Zorn } Brüder, Profeſſoren an einer
Wilhelm Zorn } Univerſität.

Gertrude, ihre Tante.

Louiſe, ihre Nichte.

Erſter Auftritt.

Jacob und Wilhelm. Frau Gertrude.

Gertrude. Richtig! Da ſitzen ſie wieder wie Oelgötzen, in das verwünſchte Kalbfell vertieft. Alles könnte ringsum zu Grunde gehen, ſie merkten nichts davon, und das ſtärkſte Erdbeben wäre nicht im Stande, ſie aus ihrer Lethargie aufzurütteln — Heda, Ihr Bücherwürmer, Ihr Pergamentmotten, die Frühſtücksſtunde iſt lange vorüber, und Ihr thut gerade, als ob Ihr gar keinen Magen hättet!

Wilhelm. Das haben Sie uns ja bereits dreimal geſagt.

Jacob. Stören Sie uns nicht, liebe Tante, das hat ja keine Eile.

Gertrude. So? Und glaubt Ihr, man hat nichts Anderes zu thun, als zu warten, bis es Euch beliebt, das bischen Kaffee zu nehmen, und es immer warm zu halten? Eben weil ich es ſchon dreimal ſagte, wäre es Zeit, denke ich, darauf zu achten.

Wilhelm. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Finnen und Letten hindoſtaniſchen Urſprungs ſind. Aus der unleugbaren Sprachverwandtſchaft der Petſchenegen mit dieſen Volksſtämmen geht alſo hervor —

Gertrude. Finnen und Kalmücken, das ist denn doch zu arg! Es ist gerade, als ob Unsereins gar nicht auf der Welt wäre!

Jacob. Ihr Geschrei, liebe Tante, ist ein unbestreitbarer Beweis Ihres Daseins.

Wilhelm. Und es wäre wünschenswert, daß Sie unsere Studien nicht durch so nichtige Dinge unterbrächen.

Gertrude. Nichtige Dinge? Das prächtige Frühstück! Kaffee, Butterssemmeln, Eier und Schinken nichtige Dinge? Das können nur solche Tintenfische behaupten, wie Ihr seid. Sagt mir einmal, was unter Eurem ganzen gelehrten Krimskrams wichtiger ist!

Jacob. Liebe Tante, das verstehen Sie nicht.

Gertrude. Sollte mir auch noch fehlen, mich mit solchem Zeuge zu befassen. O, ich weiß recht gut, daß Ihr deßhalb mit Geringschätzung auf mich herabblickt, und doch sage ich, daß Ihr nichts, gar nichts ohne mich seid!

Wilhelm. Ja doch! Wir wissen Ihre Vorzüge vollkommen zu schätzen, wenn Sie nur nicht so viel Aufhebens davon machten.

Gertrude. Na aber! Soll Einem da nicht die Geduld reißen? Ist es nicht eine Sünde und Schande, daß ein paar tüchtige, kräftige junge Männer, die etwas Rechtes zu leisten im Stande wären, hinter ihren Büchern vertrocknen wie in Rauch gehangene Häringe!

Wilhelm. Welch' prosaischer Vergleich!

Gertrude. Aber wahr und treffend! Wenn ich Euch nicht manchmal aufrüttelte, läge der Staub fingerdick auf Euch wie auf den Pergamentbänden in Eurer Bibliothek. Und was, was wißt Ihr denn eigentlich? Nichts, gar nichts!

Jacob. Wahr, nur zu wahr, liebe Tante! Stückwerk ist des Menschen Wissen.

Gertrude. Ja, solcher Narren Wissen, wie Ihr seid. Andere Leute, die nicht den ganzen lieben Tag in den Büchern vergraben sind, wissen wohl was Rechtes. Die wissen, wie sie ihr Haus in Ordnung halten, wie sie ihr Vermögen verwalten, wie sie leben sollen, daß sie und Andere Freude davon haben!

Jacob. Wenn Alle so gedacht hätten, stände es noch schlimmer um die Wissenschaft, als es wirklich der Fall ist.

Wilhelm. Und die profane Welt kann die Gelehrten darum nicht hoch genug schätzen. Nennen Sie Geldzusammenscharren, Essen, Trinken und Schlafen leben? Die Meisten wissen gar nicht, daß sie leben und warum sie überhaupt leben. Warum, Tante, leben Sie denn eigentlich? Sagen Sie mir das einmal.

Gertrude. Was? ich? Warum ich lebe?! Nun seh' mir Einer! Ich — ich lebe zu meinem Vergnügen!

Wilhelm. Schöner Grund! Der zieht nicht, Tante; einen besseren.

Gertrude. Warum ich lebe?! Das ist mir doch noch nicht vorgekommen! Das hat mir noch Niemand gesagt! Ich lebe deßhalb, daß solche personificirte Buchstaben, wie Ihr seid, mich quälen und ärgern

können. Daß Ihr mir alle meine Sorge, meine Plage mit Euch mit Undank lohnen, daß Ihr Eurer alten Tante, die für Euren Tisch, Eure Kleidung, Euer bischen Hausweſen ſorgt, den Tod wünſchen könnt! Ich lebe Euch wohl ſchon zu lange? O, ich weiß es wohl, ich bin Euch zur Laſt!

Wilhelm. Aber beſte Tante, davon war ja gar nicht die Rede.

Jacob. Geſchieht Dir ganz recht, warum läſſeſt Du Dich mit Frauen in Streitfragen ein. Sie bleiben niemals bei der Stange.

Gertrude. So, wir ſind es alſo gar nicht wert, daß man überhaupt mit uns ſpricht? Wir ſind für nichts, für gar nichts auf der Welt? Aber recht, Du biſt ja der Aeltere und mußt mit Deinen guten Lehren noch das bischen Leben Wilhelms zerſtören. Der hat doch noch Gefühl, noch ein Herz im Leibe; aber Du, Du thäteſt am beſten, Dich in Leder binden und zu Deinen alten Scharteken ſtellen zu laſſen.

Wilhelm. Siehſt Du! Geſchieht Dir ganz recht, warum mußt Du Dich in unſern Streit miſchen.

Gertrude. Das kann nicht mehr ſo fortgehen! Das muß anders werden! Und heute noch muß es entſchieden ſein! Ich werde es Euch ſchon zeigen! Heiraten müßt Ihr! Ein paar tüchtige Frauen müſſen in's Haus! Die werden Euch ſchon Mores lehren!

Wilhelm, Jacob. Gerechter Sokrates!

Jacob. Um Alles in der Welt, Tante, kommen Sie uns nicht wieder mit Ihrer alten Drohung!

Wilhelm. Komm', Bruder, wir wollen ihr den Willen thun und frühstücken gehen.

Gertrude. Aha! Das hat getroffen! Ja, heiraten, sag' ich, und diesmal bestehe ich darauf. Ich habe Euch Partieen genug vorgeschlagen, die alle vorteilhaft sind. Ihr habt nur die Auswahl.

Jacob. Wie oft sollen wir Ihnen denn sagen, daß ein solcher Schritt wohl bedacht und überlegt sein muß?

Gertrude. Wie lange willst Du noch überlegen? Besieh Dich einmal in dem Spiegel, und sei froh, wenn ein junges Mädchen noch so 'ne Vogelscheuche nimmt.

Wilhelm. Um zu heiraten haben wir noch lange Zeit. Warum und mit welchem Rechte drängen Sie uns so?

Gertrude. Seht doch einmal! Wer hat Euch denn erzogen? Wer hat Euch auf den Armen getragen und gehen, stehen und sprechen gelehrt? 's ist freilich lange genug her, um es zu vergessen; aber ich, die ich Euch wie eine Mutter liebte, hab's nicht vergessen.

Jacob. Nun also, wenn Sie uns noch lieben, so stören Sie uns nicht in unserem Glücke, das wir in stiller Zurückgezogenheit in unseren Studien und Forschungen finden.

Gertrude. Ich weiß besser, was Euch gut ist, und kurz, wenn Ihr nicht folgen wollt und Euch gleich entscheidet, sage ich mich los von Euch und enterbe Euch.

Wilhelm. O Tante, wir trachten nicht nach Ihrem Vermögen.

Jacob. Unſere Wünſche ſind beſcheiden und unſere Bedürfniſſe gering. Wir wollen gern auf Geld und Gut verzichten, nur quälen Sie uns nicht länger mit der fürchterlichen Heirat.

Gertrude. Gut, das könnt Ihr haben! Aber ich gehe auch und überlaſſe Euch Eurem Schickſal! Seht dann zu, wie Ihr fertig werdet.

Jacob, Wilhelm. O, beſte Tante, wo denken Sie hin?

Gertrude. Ja, ich verlaſſe Euer Haus, denn dieſes Treiben kann ich nicht länger mit anſehen. Was wollt Ihr dann thun? Trotz Eures Wiſſens ſeid Ihr geſchlagene Leute, denn in allen Euren großen Bänden ſteht nicht, wie man für Küche und Keller, Haus und Kleidung ſorgt. Dann werdet Ihr erſt einſehen, was Frauenhände wert ſind, wenn auch nur die einer alten Tante.

Jacob, Wilhelm. Liebſte, beſte Tante — erſchrecken Sie uns nicht ſo!

Gertrude. Pfui! Schämt Euch, mir alten Frau auch gar nichts zu Liebe zu thun. Wenn ich Euch auch nichts gelte, ſolltet Ihr doch das Gebot Eures ſterbenden Vaters in Ehren halten. Ich habe nichts ſtudiert, aber das weiß ich doch, daß es eine heilige Pflicht iſt, den Wunſch der Eltern zu erfüllen.

Wilhelm. Es iſt wahr, Jacob, es war ſein letzter Wunſch.

Jacob. Sein letztes Wort! Aber, Tante, er sagte nur: Einer von uns muß heiraten.

Wilhelm. Und Sie verlangen es von Beiden. Was sollen wir denn mit zwei Frauen anfangen? Dann wäre ja gar keine Ruhe mehr im Hause.

Gertrude. Ach was, das verstehst Du nicht! Je mehr Frauen, desto besser. Und wenn nur erst Einer anfängt, kommt der Andere von selbst nach; aber Einer muß jetzt d'ran.

Jacob. Also Einer von uns muß heiraten!

Wilhelm. Es wird wohl nicht anders gehen.

Jacob. Nun, Wilhelm, was denkst Du? Du bist noch jung, Du kannst es eher wagen.

Wilhelm. Was Dir nicht einfällt! Du bist der Aeltere, für Dich paßt es viel besser.

Jacob. Du wirst Dich leichter darein finden. Du hast gefälligere Formen und Manieren und bist wirklich auch recht hübsch.

Wilhelm. Du bist viel gesetzter als ich, viel männlicher; Du taugst viel besser zu einem Eheherrn als ich. Und dann müssen ja immer auch die Aelteren zuerst aus dem Hause.

Jacob. Das gilt nur bei Mädchen. Sieh, lieber Bruder, ich, ich kann es nicht thun, unmöglich!

Wilhelm. Ich auch nicht; ich bin's nicht im Stande!

Gertrude. Wankelmut und kein Ende! Da wären wir also wieder auf dem alten Flecke. Steht Ihr nicht da, als ob Ihr zum Richtplatz solltet! Ihr

Haſenfüße, faßt Euch doch ein Herz, an Kopf und Kragen geht es ja nicht.

Jacob. Wilhelm hatte immer mehr Mut als ich.

Wilhelm. Jacob hätte mir längſt mit gutem Beiſpiele vorangehen ſollen, aber alle Mädchen, die Sie ihm vorſchlugen, wies er zurück. Er kann jetzt Eine davon wählen.

Jacob. Na, die ſind gewiß längſt alle tot oder verheiratet. Ich bin überzeugt, Sie wiſſen im Augenblicke ſelbſt keine Partie.

Gertrude. Was? Zehn für eine! Und ein Prachtmädchen iſt darunter, die viel zu gut für Euch iſt. Aber freilich, ſolche Sauertöpfe wie Ihr merken nichts, und wenn ſie darüber fielen. Habt Ihr denn gar keine Augen, keinen Sinn für's Schöne?

Wilhelm. Wie ſo, Tante?

Gertrude. Habt Ihr denn gar nicht gemerkt, warum ich meines verſtorbenen Bruders Tochter in's Haus nahm?

Jacob. Wie, Tante, Louiſe? Ihre Nichte? Unſere Verwandte?

Gertrude. Eine ſo weitläufige Verwandtſchaft hat gar nichts zu ſagen. Sie iſt nicht reich, aber ſchön, und, was die Hauptſache iſt, gut und brav. Alſo kein Federleſens, ſondern einen raſchen Entſchluß, denn nicht Alles wird gut, was lange währt. D'rum fackelt nicht lange! Einer von Euch muß unter die Haube, will ſagen, unter den Pantoffel. Ueberlegt jetzt, und wenn ich wiederkomme, muß ich wiſſen, welcher von Euch Bräutigam iſt. Adieu!

Zweiter Auftritt.

Vorige ohne Gertrude.

Jacob. Fataler Caſus!

Wilhelm. Fatale Geſchichte!

Jacob. Hat mich ganz in Aufregung gebracht! Wie ſoll das erſt werden, wenn eine Frau im Hauſe iſt?

Wilhelm. Schrecklich! Fürchterlich! Und doch iſt kein Ausweg. — Wie ſieht denn die Couſine aus?

Jacob. Ich habe ſie mir noch nicht angeſehen

Wilhelm. Ich auch nicht. — Die Tante wird nicht ruhen, ich kenne ſie. Sie wird aus ihrer Drohung, uns zu verlaſſen, Ernſt machen.

Jacob. Und was ſollen wir dann thun? Wir ſind ſo ſehr an unſere alte Ordnung gewöhnt.

Wilhelm. Freilich, alſo entſchließe Dich.

Jacob. Ich? Warum nicht gar! Wilhelm, ſei vernünftig! Du biſt ein hoffnungsvoller junger Mann. Thue mir die Liebe und heirate!

Wilhelm. Lieber Bruder, Alles was Du willſt, nur das nicht!

Jacob. Sieh, ich weiß, Du haſt ſchon früher bei den Damen Glück gemacht. Du haſt mehr Routine. Du biſt auch ſchon geliebt worden. Mir iſt das nie paſſiert; ich würde mich ausnehmen wie der Bär, wenn er tanzt.

Wilhelm. Das ſieht gar nicht ſo übel aus. Ich ſah einmal ein ſolches Thier —

Jacob. Du haſt mehr Talent zum Heiraten, Du würdeſt gewiß recht glücklich werden. Der Eheſtand, das Familienleben ſollen doch ſo ſchön ſein. Ich ſehe Dich ordentlich vor mir, an der Seite eines reizenden, guten Weibes, umringt von blühenden, glücklichen Kindern; wie ſie Dich herzen und küſſen, auf Deinen Knieen ſich ſchaukeln und wie Ihr Euch Alle ſo recht von Herzen lieb habt. O, glaube mir, ein ſolches Glück iſt beneidenswert.

Wilhelm. Nun alſo, lieber Jacob, verſchaffe es Dir, greife doch nur zu.

Jacob. Ach, von mir iſt ja nicht die Rede. Ich habe leider kein Talent für die Ehe, ſo wie Du. Aber recht erfreuen will ich mich an Deinem Glücke. Ich will Deine Kinder erziehen, ſie lieben, als wenn es meine eigenen wären; Alles, Alles will ich für Dich thun! Und dann bedenke, welch' ſchönes Mädchen Louiſe iſt!

Wilhelm. Du haſt ſie ja noch gar nicht angeſehen.

Jacob. Nun — es kam mir doch ſo vor; auch ſagt es ja die Tante. Und ſo brav und gut iſt ſie! Sie muß ein allerliebſtes Frauchen geben!

Wilhelm. Ja, das ſagt auch die Tante, alſo Glück zu, lieber Bruder!

Jacob. Na! bei dem iſt doch Alles vergebens. Ich gebe mir alle erdenkliche Mühe, male ihm das Glück der Ehe mit den reizendſten Farben, und doch bleibt er kalt wie Stein. Sage mir nur, warum willſt Du denn eigentlich nicht heiraten?

Wilhelm. Warum willſt Du denn nicht?

Jacob. Begreifſt Du denn nicht, daß ich das nicht kann?

Wilhelm. Nun ſiehſt Du, ich kann es auch nicht.

Jacob. Du willſt alſo nicht? Unwiderruflich?

Wilhelm. Ich kann nicht.

Jacob. Jetzt weiß ich, was ich von Deiner Liebe zu halten habe.

Wilhelm. Wenn Du mich liebteſt, würdeſt Du ſelbſt heiraten. Damit Du aber ſiehſt, daß ich nicht ſo hartherzig bin wie Du, will ich Dir einen Vorſchlag machen.

Jacob. Nun?

Wilhelm. Wir wollen loſen!

Jacob. Loſen? Bruder, das iſt leichtſinnig.

Wilhelm. Das finde ich auch, d'rum heirate lieber geradezu.

Jacob. Das Los kann ja auch mich treffen!

Wilhelm. Freilich; aber mich leider auch.

Jacob. Was ſoll ich dann thun?

Wilhelm. Heiraten!

Jacob. Ich loſe nicht, nimmermehr ſetze ich mich der Gefahr aus.

Wilhelm. Wie Du willſt, dann mußt Du aber ganz gewiß heiraten, denn ich thu's nicht!

Jacob. Bruder!

Wilhelm. Jetzt laſſe mich in Ruhe! Einer von uns muß daran, wir wollen Beide nicht, alſo muß das Los entſcheiden, wer der Unglückliche ſein ſoll. Das iſt mein letztes Wort, das iſt Alles, was ich für Dich thun kann!

Jacob. Nun denn, ich bin einverſtanden, wenn es durchaus nicht anders ſein kann. Aber wie machen wir das?

Wilhelm. Das iſt bald geſchehen. Wir nehmen zwei Kugeln, eine ſchwarze und eine weiße.

Jacob. Eine ſchwarze und eine weiße.

Wilhelm. Es ſind keine zur Hand.

Jacob. Mir fällt ein Stein von der Bruſt!

Wilhelm. Noch beſſer, wir nehmen zwei Zettel.

Jacob. Zwei Zettel.

Wilhelm. So, den einen bezeichne ich mit einem Kreuze, der andere bleibt weiß.

Jacob. Mit einem Kreuze.

Wilhelm. Der mit dem Kreuze verpflichtet zur Heirat.

Jacob. Das iſt recht bezeichnend.

Wilhelm. Der weiße geht leer aus.

Jacob. Ach! wenn ich den bekäme!

Wilhelm. Ja, das glaube ich; da könnte Jeder kommen!

Jacob. Nun, was geſchieht weiter?

Wilhelm. Nun brauchen wir eine Urne; in Er-

mangelung einer ſolchen nehme ich Dein Morgenkäppchen.

Jacob. Nein, Bruder, nimm lieber Deines, ich habe Unglück!

Wilhelm. Meinetwegen, darauf ſoll es mir auch nicht ankommen. So, jetzt wird die Geſchichte ordentlich durcheinander geſchüttelt.

Jacob. Aber ehrlich, Wilhelm, ehrlich.

Wilhelm. Das verſteht ſich! Alles nach Recht und Gewiſſen! So, jetzt zieh'!

Jacob. Nein — ich — ich habe keine Courage, ziehe Du.

Wilhelm. J, mache doch keine ſolchen Umſtände; raſch gezogen!

Jacob. Ich kann wahrhaftig nicht, Bruder, ich habe Malheur; ich ziehe ganz gewiß auf den erſten Griff das fatale Kreuz heraus. Thu' mir den Gefallen und ziehe zuerſt.

Wilhelm. Nun, auch das noch! (Er zieht.) Da nimm!

Jacob. So!

Wilhelm. Jetzt haben wir Jeder unſer Teil.

Jacob. Ja, aber ich zittere am ganzen Körper!

Wilhelm. Nur raſch geöffnet.

Jacob. Bin's nicht im Stande. Oeffne Du zuerſt.

Wilhelm. Ei, warum ſoll ich denn immer Alles zuerſt thun? Nichts da! Wir wollen zugleich öffnen, während ich drei zähle. Alſo: Eins!

Jacob. Eins!

Wilhelm. Zwei!
Jacob. Zwei!
Wilhelm. Drei!
Jacob. Ach, ich bin des Todes!
Wilhelm. Hurrah! Hurrah!
Jacob. Ich Unglückſeliger.
Wilhelm. Herrlich! prächtig! ich bin frank und frei, los und ledig! Ich möchte die ganze Welt umarmen! Hurrah! Hurrah!

Dritter Auftritt.

Vorige. Gertrude.

Gertrude. Was iſt denn das für ein Lärmen und Jubeln? Wilhelm, haſt Du 'nen Raptus?
Wilhelm. Einen Kuß, Tante, einen Kuß! Ich bin der Glücklichſte unter der Sonne!
Gertrude. Will Er mich wol loslaſſen, Er Tauſendſaſſa! So habe ich Dich ſeit zehn Jahren nicht geſehen, — was iſt denn nur vorgegangen? Und was iſt denn mit Jacob? Der Eine ſpringt und tanzt, der Andere liegt da, als hätte ihn der Schlag getroffen.

Wilhelm. Nein, Tante, er iſt nur in ſich gegangen und hat einen Entſchluß gefaßt; das hat ihn ſo angegriffen.

Gertrude. Was? Jacob?

Wilhelm. Ja, Tante. Er will heiraten.

Gertrude. Ah, bravo! brav! Endlich einmal ein vernünftiges Wort!

Jacob. Ich armer, geſchlagener Menſch! Ich habe es aber gleich geahnt! Ich kenne mein Malheur; das kann nur mir paſſieren! Das Unglück! Ich — und heiraten!

Gertrude. Alſo Jacob iſt der Glückliche! Das freut mich doppelt! Siehſt Du, Wilhelm, ich wußte es wol, daß er der Vernünftigere iſt. Nimm Dir ein Exempel.

Wilhelm. Sie haben Recht, Tante. Jacob iſt ein herzensguter Menſch. Wir haben die Sache reiflich überlegt, und er bot ſich endlich freiwillig an, Ihren Wunſch zu erfüllen.

Jacob. Aber ich thue es nicht! Die Sache iſt nicht mit rechten Dingen zugegangen; Du warſt im Vorteil, Du haſt zuerſt gezogen.

Wilhelm. Du wollteſt ja nicht! Fange nicht wieder neue Geſchichten an.

Jacob. Die Tante ſoll entſcheiden.

Wilhelm. Du wirſt ihr doch nicht am Ende ſagen wollen, daß wir geloſt haben? Das wäre ja im höchſten Grade unſchicklich.

Jacob. So?

Wilhelm. Freilich, Du wärſt blamiert für ewige

Zeiten! Sei vernünftig und ergieb Dich mit Faſſung in Dein Schickſal.

Gertrude. Na, was kartet Ihr denn wieder ab?

Wilhelm. O nichts, gar nichts. Jacob iſt nur in Verlegenheit wegen der Hochzeits-Angelegenheiten, der Ausſtattung, der Einrichtung ꝛc.

Jacob. Ausſtattung — Einrichtung?

Gertrude. Ei, das iſt das Geringſte. Das überlaßt mir, ich will Alles prächtig arrangieren! Das verſtehe ich aus dem Fundament, und gleich heute will ich an die Arbeit.

Jacob. Nur nicht ſo eilig, Tante.

Gertrude. Jawol, eilig. Da giebt's gar viel zu tun und zu ſchaffen. Da iſt die Haus-, die Tiſch-, die Bettwäſche zu beſorgen. Da ſind die fehlenden Meubles, das nötige Geſchirr für Küche und Keller, da iſt ein ſchöner Brautſtaat zu ſchaffen mit Allem, was d'rum und d'ran hängt, damit die junge Hausfrau gleich Alles in Ordnung finde. Ja, ja, Jacob, Du ſollſt Deine Freude an der alten Tante haben. Nichts, nichts ſoll vergeſſen werden, bis zu den Kinderſtrümpfchen und Häubchen herab.

Jacob. Auch das noch! Kinderhäubchen!

Wilhelm. Und Strümpfchen!

Gertrude. Kinder, ich fühle mich ordentlich verjüngt! Gott ſegne Deinen Entſchluß, Jacob! Führe ihn nur gleich aus und ſchmiede das Eiſen, ſo lange es warm iſt.

Jacob. Warm genug iſt mir, ſo viel iſt ſicher.

Wilhelm. Wenn ich nicht irre, kommt eben Louiſe aus dem Garten hierher.

Gertrude. Charmant, das trifft ſich ja prächtig! Alſo friſch d'ran, Jacob! Bringe Dein Anliegen vor.

Jacob. Jetzt, jetzt gleich, Tante?

Gertrude. Das verſteht ſich; und ſei hübſch zart und manierlich, damit Du keinen Korb bekommſt.

Jacob. Ich wollte, ich bekäme einen!

Gertrude. Aber wie ſiehſt Du denn aus? Haar und Bart müſſen in Ordnung gebracht werden, und dann fort mit dem fatalen Schlafrocke und einen hübſchen Rock, oder beſſer, Frack angezogen!

Jacob. Ich glaube gar nicht, daß ich einen Frack beſitze.

Gertrude. Doch, den ſchönen ſchwarzen, den Du bei Deinem Rigoroſum trugſt.

Wilhelm. Wenn ihn nicht die Motten gefreſſen haben. Komm, Jacob; ich will Dich herausputzen, daß Du wie ein Prinz ausſehen ſollſt.

Jacob. Ja, wie ein Opferſtier, den man zum Altare führt. — Nun denn, es ſei! Aber Sie werden ſehen, Tante, daß ſie mich ausſchlägt.

Wilhelm. Das wäre ja noch ſchöner! So'n hübſcher Mann wie Du, ordentlich ausſtaffiert und geſchniegelt, in ſchwarzem Frack, weißer Halsbinde, bekommt zehn Mädchen für Eine, und daß Dich Louiſe nicht ausſchlage, dafür laß mich nur ſorgen.

Gertrude. Fort, fort! Gleich wird Louiſe da ſein; macht nur, daß Ihr bald fertig ſeid!

Vierter Auftritt.

Gertrude. Louiſe.

Gertrude. Nun, endlich habe ich ſie ſo weit, — das hat Mühe gekoſtet! Jetzt will ich gleich Louischen auf den Zahn fühlen. Es wäre eine fatale Geſchichte, wenn die mir auch noch Umſtände machte!

Louiſe (tritt ein in einem Buche leſend).

Gertrude. Aber was ſehe ich da? Ein Buch in der Hand und leſend! Das ſollte mir noch fehlen, daß die ſich auch von dem Bücherkram anſtecken ließe. — Louiſe, was ſoll das heißen, was haſt Du denn da-in der Hand?

Louiſe. Ach, Tantchen, iſt das ein herrliches Buch! Es iſt das neueſte Werk Wilhelm's, ſeine Reiſe im Norden. Wie ſchön, wie geiſtreich iſt es geſchrieben! Man glaubt Gegend und Menſchen vor ſich zu ſehen und fühlt ſich mitten unter ihnen. Welch' herrliche Schilderung der Sitten, der Charaktere; welch' ſchöne Studien und Betrachtungen! O, Wilhelm iſt ein geiſtreicher Menſch!

Gertrude. So? Wilhelm? Laß das Zeug, es wird Dir nur den Kopf verdrehen und Dich vom Nützlichen abziehen.

Louiſe. Was kann es denn Nützlicheres geben

als ein gutes Buch, namentlich wenn es so lehrreich ist wie Wilhelms Reise?

Gertrude. Ach was, Wilhelm! Jacob schreibt auch schöne Bücher und noch viel größe...

Louise. Das mag wol sein, aber die sind griechisch und lateinisch; die verstehe ich nicht. Aber Wilhelms Schriften —

Gertrude. Laß mir jetzt Wilhelms Schriften bei Seite. Ich habe jetzt andere Dinge im Kopfe. Sag' mir einmal, wie gefällt es Dir hier im Hause?

Louise. O, recht gut, Tante. Es ist nur ein wenig einsam.

Gertrude. Wie gefallen Dir die Vettern?

Louise. Ei nun, sie sind recht ernst. Sie haben noch sehr wenig mit mir gesprochen, und Jacob hat mich wol noch gar nicht einmal angesehen. Ich glaube, er ist recht finster. Dagegen ist Wilhelm doch —

Gertrude. Ja, ja doch! Aber Jacob ist ein sehr guter Mensch, sag' ich Dir.

Louise. Das glaube ich wol; doch muß man sich ein Herz fassen, wenn man ihn nur ansehen soll. Ich glaube immer, er ist böse auf mich. Wilhelm blickt doch manchmal freundlicher.

Gertrude. So? Also Wilhelm blickt freundlicher? (Für sich.) Da haben wir's! Das ist eine schöne Bescherung! Nun gefällt ihr der wieder besser! Soll man sich da nicht zu Tode ärgern, nach all' der Mühe, die ich mir gegeben?

Louise (für sich). Was hat denn die Tante?

Gertrude (für sich). Aber sie soll mir keinen Strich

durch die Rechnung machen, ich will ihr ſchon die Augen öffnen. (Zu Louiſe.) Du haſt nur Jacob nicht ordentlich betrachtet. Er iſt ein ſehr ſanfter, lieber Menſch. O, er hat ganz hübſche blaue Augen, ſieh' ihn nur einmal recht an. Viel ſchönere und ſanftere als Wilhelm.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wilhelm. Jacob.

Wilhelm. So, nur immer heran. Wahrhaftig, Du ſiehſt vortrefflich aus.

Jacob. Wilhelm, ich mache mich lächerlich.

Gertrude. Da iſt er! Sieh' nur, wie ſchön er ausſieht! Die große, ſtattliche Figur, die edle Haltung —

Jacob. Ich glaube, die Tante inſtruirt ſie bereits.

Gertrude. Sei nur nicht ſo ſchüchtern. Blicke ihm frei in's Geſicht und er wird ſchon freundlicher und vertraulicher werden. (Zu Jacob und Wilhelm.) Ich laſſe Euch jetzt allein; Wilhelm kann auch mit mir gehen. Bringe dann Deine Sache vor.

Jacob. Nein, Wilhelm bleibt bei mir; allein habe ich keine Courage.

Gertrude. Nun, wie Du willſt. (Zu Louiſe.)

Siehſt Du, wie freundlich er Dich anblickt? Wenn er Dich anſpricht, ſei recht gut und liebreich gegen ihn, verſtehſt Du? (Zu Jacob.) Alſo vorwärts, Jacob, ein Herz gefaßt! Sieht ſo ein Freiersmann aus? Na, wenn ich ein Mann wäre, ſollteſt Du einmal ſehen, wie ich ſie im Sturm eroberte. Du Haſenfuß Du!

Sechster Auftritt.

Wilhelm und Jacob. Louiſe.

Jacob. Da wären wir alſo!

Wilhelm. Ja, und ſie wäre auch da.

Louiſe. Die haben ganz gewiß etwas vor.

Wilhelm. Gehe nur hin und rede ſie an.

Jacob. Sie lieſt ja. Ich kann ſie doch jetzt nicht ſtören.

Wilhelm. Warum denn nicht? Du wirſt doch nicht warten wollen, bis ſie das dicke Buch ausgeleſen hat?

Jacob. Was ſoll ich ihr aber nur ſagen?

Wilhelm. Das iſt ganz gleich. Du trittſt hin, redeſt ſie an und erklärſt ihr Deine Liebe.

Jacob. Aber ich liebe ja nicht!

Wilhelm. Das iſt ganz gleich. Du mußt doch wenigſtens ſo thun.

Jacob. So? Wie ſoll ich denn das anfangen?

Wilhelm. Das iſt ganz einfach. Du ſagſt z. B.: Guten Morgen, liebe Couſine. Wie geht es Ihnen? Was machen Sie? Befinden Sie ſich wol? oder ſonſt etwas Schönes.

Jacob. Das kann ich nicht. Das iſt mir viel zu ſchwer!

Wilhelm. Ach warum nicht gar! Stelle Dir einmal vor, Du wäreſt die Couſine und ich wäre Du. Nun gieb Acht, wie ich das machen werde. Guten Morgen, liebes Couſinchen!

Jacob. Guten Morgen, Vetter!

Wilhelm. Es — ich — hm — Wie haben Sie geſchlafen?

Jacob. So, ſo; ich danke.

Wilhelm. Freut mich — Es — es iſt heute ſehr ſchönes Wetter!

Jacob. Ja!

Wilhelm. Und — ja — und ich — hm — hm —

Jacob. Nun ſiehſt Du, Du kommſt auch nicht vom Fleck!

Wilhelm. Nun, Du kannſt doch nicht verlangen, daß ich Dir den Hof machen ſoll. Man kommt ja aus aller Illuſion, wenn man Dich anſieht, mit Deiner weißen Halsbinde und Deinem ſpitzen Frack. Bei ihr würde es viel beſſer gehen.

Jacob. Verſuche es alſo bei ihr.

Wilhelm. Nun gut, ich will Dir's vormachen. Tritt hinter einen Strauch und paſſe ja recht genau auf, damit Du es dann nachmachen kannſt.

Jacob. Schön, schön, lieber Bruder, Du bist doch eine gute Seele.

Wilhelm. Siehst Du es nun endlich ein, wie ich mich aufopfere? Thue jetzt, als ob Du fortgingest, aber rasch, denn ich fühle mich eben im Feuer.

Jacob. Gut, gut, ich gehe schon!

Louise. Sie gehen, ohne mir etwas zu sagen? Ach nein, Wilhelm kommt zurück.

Wilhelm. So, jetzt gilt es! Aber erst müssen wir recognosciren.

Louise. Was er nur wollen mag?

Wilhelm. Sie sieht wahrhaftig recht lieblich aus! Sie hat so etwas Schwärmerisches, Poetisches! Der Ernst, mit dem sie ihre Lectüre verfolgt, steht ihr ganz gut.

Jacob (hinter dem Strauche vorschauend). Nun, Wilhelm, fange doch an.

Wilhelm. Gleich, gleich, so warte doch nur ein wenig, ich muß mich sammeln. Hm, hm! — 's ist doch nicht so leicht, als ich dachte! Hm, hm. — Anreden muß ich sie aber, sonst blamiere ich mich vor Jacob. Hm, hm, so vertieft, schöne Cousine? Es ist wohl nicht erlaubt, Sie zu stören?

Louise. Ei, Vetter, das Vergnügen Ihrer Unterhaltung wird mir so selten zu Teil, daß hier von einer Störung nicht die Rede sein kann.

Wilhelm. Darf man fragen, was Ihr Interesse so sehr in Anspruch nimmt?

Louise. Ein vortreffliches Werk von einem gewissen Professor Wilhelm Zorn.

Wilhelm. Was, von mir?

Louiſe. Ja, Ihre Reiſe im Norden. O, Sie glauben nicht, wie viel Vergnügen Ihr Werk mir ſchon machte.

Wilhelm. Wahrhaftig, mein neueſtes Werk! Iſt es aber nicht ſchade um die ſchönen Augen, Louiſe, die Sie damit anſtrengen?

Jacob. Schöne Augen, das iſt gut!

Louiſe. Die können auf nichts Edleres fallen.

Wilhelm (für ſich). Sie hat wirklich recht ſchöne Augen. (Zu Louiſe.) Sie finden alſo Geſchmack und Intereſſe an der Literatur?

Louiſe. Trauen Sie mir keinen Sinn für das edelſte Wirken zu?

Wilhelm. Behüte! Ich traue Ihnen alles Gute und Schöne zu. In einem ſo ſchönen, lieblichen Körper muß auch eine ſchöne Seele wohnen.

Jacob. Schöne Seele, das iſt auch gut.

Wilhelm (für ſich). Sie iſt wirklich ganz allerliebſt! Und welch' niedliches Händchen ſie hat.

Jacob. Aha, er nimmt ſie bei der Hand. Das macht ſich ganz gut.

Wilhelm. Wie ſchmeichelhaft iſt es für uns, unſere Werke auch in ſo reizenden Händen zu erblicken; das erfreut uns um ſo mehr, als dies Glück uns Gelehrten ſelten zu Teil wird.

Jacob. Er küßt ihre Hand! Hm, das gefällt mir!

Louiſe. Ja, leider befaſſen wir uns größtenteils nur mit dem Strickſtrumpfe, dem Stickrahmen, oder,

wenn es hoch kommt, mit irgend einem leichten Romane. Aber glauben Sie mir, Wilhelm, nicht Alle sind so. Es giebt wol Manche, die sich gern mit den ernsteren Wissenschaften beschäftigen möchten.

Wilhelm. Wie, Louise, Sie, Sie sprechen so?

Louise. Noch mehr, ich fühle so.

Wilhelm. Sie finden uns Gelehrte nicht pedantisch, langweilig?

Louise. Wie könnte ich das? Dazu habe ich viel zu hohe Achtung vor ihrem Wirken und bedaure nur, daß es uns armen Frauen nicht vergönnt ist, dem Fluge ihres Geistes zu folgen, wie ich es wol wünschte.

Wilhelm (für sich). Sie ist wirklich bezaubernd! Wo waren nur meine Augen?

Louise. Wie schön muß es sein, gleich ihnen das Wesen der Länder und Völker, das Wesen der Natur, des Universums zu erfassen und zu verstehen, sich zu erheben über diese Erde und den Lauf der Sonnen und Welten zu ergründen! Wie klein komme ich mir vor, wenn ich zu ihrer Höhe hinaufblicke und nichts, nichts in mir finde als den Drang, ihnen zu folgen und sie zu begreifen!

Wilhelm. Was höre ich, Louise, Cousinchen?! Wie schön sie jetzt aussieht, und wie begeistert sie spricht! Louischen, wenn sich nun Gelegenheit fände, diesen Wunsch zu befriedigen? Wenn sich ein Mann fände, der mit Freuden Ihren Wunsch erfüllen wollte, der sich Ihnen ganz widmete, Sie auf dieselbe Stufe des Wissens zu führen, die er selbst erreichte?

Louise. Ich würde ihm gern folgen und eine gelehrige Schülerin sein.

Wilhelm. Und wenn es einer Ihrer Vettern wäre?

Louise. Einer meiner Vettern?

Wilhelm. Und wenn — darf ich es aussprechen, Louise — wenn ich es wäre?

Jacob. Schön, schön! Das will ich mir merken!

Louise. Würden Sie denn auch Geduld mit dem schwachen Mädchen haben und nicht zürnen, wenn ich nicht so rasch begriffe, als Sie glauben?

Wilhelm. Ich Ihnen zürnen, Louise? Wo denken Sie hin? Stellen Sie mich auf die Probe. Ich will geduldig sein, wie ein Lamm. Ich will Alles zehnmal wiederholen, um nur recht oft das Vergnügen zu haben, in Ihre schönen Augen blicken zu können. Ach, Louischen, was haben Sie für himmlische Augen! Ich begreife gar nicht, daß ich das nicht früher bemerkte.

Louise. Sie haben sich überhaupt wenig um mich gekümmert.

Wilhelm. Und dieses Mündchen! Wie herrlich muß es sein, seine eigenen Worte aus diesem Mündchen wiederholt zu hören! Louischen, antworten Sie mir, wollen Sie es mit mir wagen?

Jacob (kommt herangeschlichen und zupft Wilhelm am Rocke).

Wilhelm. Was giebt's denn?

Louise. Ach! Jacob!

Jacob. Du, Wilhelm, 's ist gut.

Wilhelm. Nein, 's ist nicht gut. Verschwinde Du nur wieder.

Jacob. Ich weiß jetzt schon genug, geh' nur.

Wilhelm. Warum nicht gar, ich bin noch lange nicht fertig. Jetzt kommt erst die Hauptsache.

Jacob. So? Noch mehr?

Wilhelm. Freilich; mach nur, daß Du fortkommst, und passe recht auf.

Jacob. Na, meinetwegen! doch nicht zu lange. (Geht zurück.)

Wilhelm (für sich). Das wäre noch schöner, wenn der sich nun d'rein mischen wollte! Er scheint Gefallen an der Lection zu finden. Ja so, da fällt mir ein, daß ich ja eigentlich nur für Jacob spreche! Ja, das gilt mir jetzt gleich, warum hat er mich in die gefährliche Situation gebracht. Sie gefällt mir ganz gut, und da ich nun einmal im Zuge bin, kann ich doch nicht mehr zurücktreten.

Louise (wendet sich bei den letzten Worten zum Gehen).

Wilhelm. Wohin, Cousinchen? Sie wollen doch nicht fort?

Louise. Jacob hat gewiß notwendig mit Ihnen zu sprechen.

Wilhelm. Durchaus nicht. Aber ich habe mit Ihnen zu sprechen. Wo bin ich doch nur stehen geblieben? Der fatale Mensch hat mich ganz aus dem Concept gebracht.

Louise. Sie boten sich mir zum Lehrer an.

Wilhelm. Nein, Louise, das war es nicht allein. Ich wollte Ihnen auch sagen, daß — daß Sie mir

außerordentlich gefallen — daß ich Sie recht innig lieb habe.

Louise. Vetter, das gehört nicht zum Unterricht.

Wilhelm. Wie, Louise, Sie entziehen mir Ihre Hand, Sie antworten mir gar nicht?

Louise. Ich sagte Ihnen ja schon, daß ich gern Ihre Schülerin sein wollte.

Wilhelm. Und wenn ich Ihnen mehr werden wollte — Ihr Lehrer, Ihr Freund und — wenn Sie einwilligen, Ihr —

Louise. Nun, Vetter, Sie stocken ja; in was soll ich denn einwilligen?

Jacob (für sich). Jetzt kommt die letzte Bombe; weiß schon, was er sagen will.

Wilhelm. Wohlan, Louise, es muß heraus! Wenn Sie einwilligten — auch Ihr Gatte, der Sie von Herzen lieben, verehren, auf den Händen tragen wird!

Louise. Wilhelm, Sie überraschen mich — Sie wollten? —

Wilhelm. Ja, ja, Cousinchen, ich will! Und wenn Sie „Ja" sagen, machen Sie mich unaussprechlich glücklich!

Jacob. Aha! das ist also die Hauptsache! Schön!

Louise. Stehen Sie auf; was wird die Tante dazu sagen?

Wilhelm. Es ist ihr innigster Wunsch.

Louise. Was wird Jacob sagen?

Wilhelm. Der, nun der wird sich recht herzlich

darüber freuen. Aber was werden Sie, Louise, sagen?

Louise. Sind Sie mir denn auch wirklich gut?

Wilhelm. Ja, wahrhaftig, Louise. Ich will Sie nicht belügen und Ihnen eine grenzenlose Liebe vorspiegeln; aber gut bin ich Ihnen von Herzen, und die so recht innige, wahre Liebe wird wol auch kommen, wenn ich hoffen darf, Ihre Neigung zu gewinnen. Sprechen Sie, Louise, können Sie mir diese schenken?

Louise. Nun — Wilhelm —

Wilhelm. Ja? Ja, Louise?

Louise. Nun denn, Vetter, ja! Ich will Ihnen vertrauen, und — unter uns gesagt, Wilhelm, ich war Ihnen gleich vom ersten Augenblicke an gut. Aber Sie, Sie böser Mensch haben mich gar nicht angesehen!

Wilhelm. Freilich, ich war ein Narr, mit Blindheit geschlagen! Aber jetzt gehen mir die Augen auf, und ich sehe einen ganzen Himmel vor mir. Du liebes, himmlisches Mädchen, jetzt, jetzt gieb mir einen Kuß zum Siegel unseres Bundes!

Jacob. Ei, ei, das macht sich charmant!

Letzter Auftritt.

Vorige. Gertrude.

Gertrude. Was ſehen meine Augen?! Wilhelm, was ſoll das heißen?

Wilhelm. O weh, die Tante!

Gertrude (zu Jacob). Und Du ſtehſt ſo ruhig da und ſiehſt zu?

Jacob. Wilhelm zeigt mir nur, wie ich es machen muß.

Gertrude. So? Warum thuſt Du das nicht ſelbſt? Warum haſt Du noch nicht mit ihr geſprochen?

Jacob. Gleich, gleich! Wilhelm iſt daran Schuld; er iſt noch nicht fertig.

Wilhelm. Doch, Bruder, jetzt bin ich vollſtändig fertig. Beſte Tante, lieber Bruder, ich ſtelle Euch hier unſer liebes Couſinchen als meine Braut vor.

Gertrude. Was iſt das?

Jacob. Deine Braut?

Wilhelm. Ja, meine liebe, herzige Braut, die

mich eben durch ihre Einwilligung zum glücklichsten Menschen machte.

Gertrude. Nun, das sind mir schöne Geschichten! Du willst heiraten? Ich dachte doch, daß Jacob —

Jacob. Ja, freilich, ich wollte auch, es gefiel mir schon ganz gut.

Wilhelm. Mir hat es aber noch besser gefallen.

Jacob. Das Los hat ja aber mich getroffen!

Wilhelm. Ja, auf dem Papiere. Ich habe aber hier in Wirklichkeit und gewiß den größten Treffer gemacht!

Gertrude. Nun, und was sagt Louise?

Wilhelm. O, die ist es zufrieden; nicht wahr, Louischen?

Louise. Wenn meine gute Tante nichts dagegen hat.

Gertrude. Nun, meinetwegen! Mir ist es gleich, welcher von Euch heiratet, wenn nur geheiratet wird.

Jacob. Das ist recht schlecht von Dir, Wilhelm, Du wolltest mir doch nur vorarbeiten! Warum habe ich denn meinen Frack angezogen?

Wilhelm. Ja, in solchen Dingen muß Jeder für sich selbst handeln.

Jacob. Schade! Zum ersten Male in meinem Leben hätte ich Geschmack daran gefunden. Aber so geht es Einem, wenn man sich mit Frauen einläßt!

Wilhelm. Nicht immer; man muß es nur auf die rechte Art anfangen.

Gertrude. Und ſich nicht gleich abſchrecken laſſen. Verſuche es nur noch einmal, es wird ſchon beſſer gehen.

Jacob. Fällt mir nicht im Traume ein! Einmal und nicht wieder. Es iſt ſo ganz gut. Ich laſſe mich nicht mehr verleiten, bleibe ledig und bei meinen Büchern. Der Vater ſagte ja auch nur: Einer muß heiraten!

Eigensinn.

Perſonen:

Ausdorf.

Katharina, ſeine Frau.

Alfred.

Emma, ſeine Gattin.

Heinrich, Lisbeth } in Alfreds Dienſten.

Erſter Auftritt.

Heinrich, Lisbeth.

Lisbeth (hinter der Scene). Heinrich, Heinrich, mach auf!

Heinrich. Komm, ich will Dir helfen! (Lisbeth tritt ein; er küßt ſie.,

Lisbeth. Aber, Heinrich — wenn das Jemand ſieht!

Heinrich. Wer ſoll es denn ſehen?

Lisbeth. Der Herr kann ja jeden Augenblick kommen!

Heinrich. Ach, Lisbeth, ſo einen Kuß im Vorbeigehen, ſo auf der Flucht zu erwiſchen, das ſchmeckt am Beſten.

Lisbeth. Aber wenn der Herr —

Heinrich. Nun, wenn er es auch geſehen hätte, was wäre dabei?

Lisbeth. Ich ſchämte mich tot.

Heinrich. Warum denn? Er wird ſeine Frau auch küſſen — ſeit drei Monaten erſt verheiratet —

Lisbeth. Ja, ſeine Frau! Wenn Du mein Mann wäreſt —

Heinrich. Wie lange wird denn das noch dauern?

Lisbeth. Wer weiß — —

Heinrich. Jedenfalls länger, als Dir lieb iſt —

Lisbeth. Was das für Reden ſind! Denk' an das Tiſchdecken!

Zweiter Auftritt.

Vorige, Alfred (bleibt unbemerkt an der Thür ſtehen).

Lisbeth. Der Herr Schwiegervater und die Frau Schwiegermutter kommen zum Frühſtück.

Heinrich. Und freuen ſich, wie glücklich die jungen Eheleute ſind! — Hm, einen Schwiegervater kann ich Dir freilich nicht aufweiſen —

Lisbeth. Das thut nichts, ich auch nicht!

Heinrich. Ich denke, wir Beide ſind uns ſelbſt genug! Gut ſo, der Tiſch iſt gedeckt.

Lisbeth. Ja.

Heinrich. Was?

Lisbeth. Nichts — ich ſagte: ja.

Heinrich. Das iſt nichts, Du mußt das auch ſagen.

Lisbeth. Was?

Heinrich. „Gut ſo, der Tiſch iſt gedeckt!"

Lisbeth. Warum?

Heinrich. Das ſchickt ſich ſo.

Lisbeth. Dummes Zeug.

Heinrich. Wenn man Etwas fertig hat, ſo ſagt man: „Gut ſo“ oder „Gott Lob“ oder „Gott ſei Dank“, die Sache iſt fertig.

Lisbeth. Narretei!

Heinrich. Das iſt keine Narretei, kein dummes Zeug. Als der liebe Gott die Welt geſchaffen hatte und ſah, daß Alles gut war, ſagte er auch: Gott ſei Dank, die Welt iſt fertig. Und darum iſt es ein frommer Brauch, daß man das immer ſagt, wenn man —

Lisbeth. Ach, geh' mit Deinen Albernheiten!

Heinrich. Lisbeth, es ſind keine Albernheiten, Du mußt nicht ſo freigeiſteriſch thun! Komm her und ſage wie ich: Gott ſei Dank, der Tiſch iſt gedeckt!

Lisbeth. Nein!

Heinrich. Mir zu Liebe.

Lisbeth. Ich will nicht!

Heinrich. Du willſt nicht?

Lisbeth. Nein!

Heinrich. Wenn ich Dich um etwas bitte, ſo ſagſt Du: ich will nicht?!

Lisbeth. Ja, ja, ja! Wenn ich nicht will, dann will ich nicht, und wenn Du mich zehn Mal bitteſt!

Heinrich. Wie wäre mir das? Ich könnte zehn Mal bitten, und Du ſagteſt immer nein!?

Lisbeth. Ja, wenn Du ſolch' dummes Zeug vorbringſt —

Heinrich. Es iſt kein dummes Zeug; aber davon iſt gar nicht die Rede, Du ſollſt es blos ſagen, weil ich es wünſche!

Lisbeth. Ich thue es nicht.

Heinrich. Lisbeth!

Lisbeth. Heinrich!

Heinrich. Jetzt mußt Du es ſagen!

Lisbeth. Ich muß?

Heinrich. Ja, ich verlange es!

Lisbeth. Du träumſt wol? Oder biſt Du heute Morgen mit dem linken Fuße zuerſt aus dem Bette geſtiegen?

Heinrich. Mach' keine Poſſen! Es iſt mein Ernſt! Du ſollſt ſagen: Gott ſei Dank, der Tiſch iſt gedeckt!

Lisbeth. Das ſoll ich ſagen?

Heinrich. Ja!

Lisbeth. Ich ſoll? Ich muß?

Heinrich. Du ſollſt und mußt.

Lisbeth. Nun thue ich es garnicht!

Heinrich. Lisbeth, ich bitte Dich!

Lisbeth. Ich thu's nicht.

Heinrich. Zum letzten Mal bitte ich Dich!

Lisbeth. Ich thu's nicht, ich thu's nicht, und wenn Du Dich auf den Kopf ſtellſt!

Heinrich. Das wollen wir doch ſehen!

Lisbeth. Das wollen wir ſehen!

Heinrich. Alſo Du giebſt meinen Bitten nicht nach, Du weigerſt Dich hartnäckig?

Lisbeth. Ja!

Heinrich. Du willſt Deinen Eigenſinn nicht brechen?

Lisbeth. Nein!

Heinrich. So ſollſt Du — (packt ſie am Arm.)

Lisbeth. Au!

Heinrich. Sag' es!

Lisbeth. Nein, au, au!

Heinrich. Gott ſei Dank, der Tiſch iſt gedeckt!

Lisbeth. Nein, nein! Du häßlicher Menſch, mich ſo zu drücken — und ich ſage es doch nicht!

Heinrich. Gut, mit uns iſt es aus! (läßt ſie los.)

Lisbeth. So geh'!

Heinrich. So leicht giebſt Du mich auf?

Lisbeth. Wenn Du ein Narr ſein willſt!

Heinrich. Aber Du kannſt doch die paar Worte ſagen?

Lisbeth. Aber ich will nicht, ich will nicht, ich will nicht!

Heinrich. Nun, ſo geh' zum —

Lisbeth. Wir ſprechen uns weiter!

Heinrich. Lisbeth: Gott ſei Dank, der Tiſch iſt gedeckt!

Lisbeth. Nein!

Heinrich. Eigenſinn, Dein Name iſt Weib. Bitten, Drohungen, Gewalt, Alles vergebens! Ich glaube, ich könnte ſie tot ſchlagen, ſie ſagte es doch nicht!

Alfred. Laß ſie vor der Hand noch leben, Heinrich, ſie mag es ſagen oder nicht!

Heinrich. Ach, Herr, Sie haben gehört — —?

Alfred. Einen Teil Eures Zankes — ja, ja. Das Mädchen iſt ſtarrköpfig.

Heinrich. Ach, ſie iſt ſonſt gut — ich weiß nicht, was ihr heute im Kopfe ſteckt!

Alfred. Ja, ja, wer kann immer wiſſen, was den Weibern im Kopfe ſteckt. Doch geh' jetzt, beſorge noch eine Flaſche Madeira, mein Schwiegervater trinkt gern ein Gläschen zum Frühſtück!

Heinrich. Sie muß es doch noch ſagen! (Heinrich und Lisbeth gehen ab).

Alfred. Ob ſie mit ihrem Anzuge noch nicht fertig iſt? Sie hat doch ſchon geklingelt! Ah, da iſt ſie.

Dritter Auftritt.

Alfred, Emma.

Emma. Guten Morgen, Männchen!

Alfred. Meine gute Emma!

Emma. Wie haſt Du geſchlafen?

Alfred. Herrlich, die Glücklichen ſchlafen immer gut!

Emma. Und biſt Du glücklich?

Alfred. Du kannſt noch fragen? Biſt Du nicht mein Weib?

Emma. Schmeichler! Das muß nun aufhören!

Wir ſind jetzt ſchon drei Monate verheiratet, Du mußt anfangen, ein Ehemann zu werden, mußt aufhören, den Liebhaber zu ſpielen!

Alfred. Und wäre Dir denn das lieb?

Emma. Je nun, alle Welt ſagt mir, daß die Männer in der Ehe ſich ändern, ich muß mich auch darauf gefaßt machen. Je länger Du aber mit dieſer Aenderung zögerſt, deſto mehr verwöhnſt Du mich, deſto ſchwerer werde ich mich nachher hineinfinden.

Alfred. Nie werde ich mich ändern, liebes Weib, nie ſollſt Du einen Unterſchied finden zwiſchen dem, wie es iſt und wie es war.

Emma. Und ich werde Dir auch niemals Gelegenheit geben!

Alfred. Ich weiß, Du biſt das beſte Weib auf Erden, Du erfüllſt meine Wünſche, noch ehe ich ſie ausgeſprochen.

Emma. Und thuſt Du nicht daſſelbe?

Alfred. Wie könnte ich auch Deinem Auge widerſtehen, wenn es ſo freundlich auf mich gerichtet iſt und — einen Kuß begehrt?

Emma. Sachte, mein Herr, meine Augen begehren niemals Küſſe, ſie gewähren höchſtens!

Alfred. Nun, ſo gewähre!

Emma. Lieber Alfred!

Alfred. Mein ſüßes Weibchen!

Emma. Meine Eltern bleiben lange, ich dachte, ſie würden früher kommen.

Alfred. Vermiſſeſt Du ſie?

Emma. Die Frage war von Dir nicht bedacht! —

Alfred. Nein, nein, ſie fuhr mir ſo heraus — Da habe ich ſoeben —

Emma. Was haſt Du ſoeben? — Es muß ſehr luſtig ſein. —

Alfred. Einen höchſt komiſchen Auftritt belauſcht!

Emma. Belauſcht? Ei, ei, Herr Gemahl!

Alfred. Ganz zufällig. Wie ich aus meinem Zimmer trete, vernehme ich ein lebhaftes Geſpräch; ich bleibe ſtehen: Heinrich und Lisbeth haben ſoeben den Tiſch geordnet, Heinrich ſagt darauf ganz ſelbſtzufrieden: Gott ſei Dank, der Tiſch iſt gedeckt, und verlangt von Lisbeth, ſie ſolle das auch ſagen; denn das müſſe man nach vollendeter Arbeit thun.

Emma. Wie einfältig!

Alfred. Lisbeth weigerte ſich, Heinrich beſtand darauf, ſie gerieten in einen förmlichen Streit, er wollte ſie zwingen, aber ſie blieb eigenſinnig und ſagte es nicht.

Emma. Je nun, man könnte immer noch fragen, wer hier am eigenſinnigſten war, Heinrich oder Lisbeth!

Alfred. Allein er bat ſie darum!

Emma. Es war ein albernes Verlangen.

Alfred. Aber ſo unbedeutend, daß ſich die hartnäckige Weigerung gar nicht rechtfertigen läßt.

Emma. Eben ſo wenig das hartnäckige Verlangen! Ich finde nicht, daß Lisbeth Unrecht hat.

Alfred. Streiten wir nicht darüber. Bei uns könnte das freilich nicht vorkommen!

Emma (ſieht ihn zweifelhaft an).

Alfred. Wenn ich Dich ſo um Etwas bäte, Du würdeſt es thun.

Emma. Hm, hm!

Alfred. Ich bin überzeugt, Du würdeſt es thun.

Emma. Und wenn ich es nicht thäte?

Alfred. Wenn Du es nicht thäteſt? Der Fall iſt nicht denkbar, darauf wollte ich wetten!

Emma. Wette nicht!

Alfred. Verſuchen wir es gleich.

Emma. Nein, verſuchen wir es nicht!

Alfred. Ich bitte Dich, liebe Emma, ſage ein Mal: Gott ſei Dank, der Tiſch iſt gedeckt.

Emma. Geh', Du biſt kindiſch!

Alfred. Bitte, bitte ſage es!

Emma. Was das für ein Verlangen iſt!

Alfred. Bitte, ſüßes Weibchen, ſage ein Mal Gott ſei Dank, der Tiſch iſt gedeckt.

Emma. Nein, das ſage ich nicht!

Alfred. Bitte, bitte!

Emma. Nein, nein!

Alfred. Du ſagſt es nicht?

Emma. Nein!

Alfred. Du könnteſt mir eine Bitte verweigern?

Emma. Aber es wäre ja kindiſch, das zu ſagen!

Alfred. Kindiſch oder nicht, darauf kommt es nicht an! Es handelt ſich nur darum, daß Du meine Bitte erfüllſt.

Emma. Du thuſt Unrecht mit einer ſolchen Bitte!

Alfred. Das mag ſein, allein Du thuſt Unrecht, ſie mir abzuſchlagen.

Emma. Ich thue Unrecht? Das iſt das erſte Mal, daß Du mir ſo Etwas ſagſt!

Alfred. Es iſt auch das erſte Mal, daß Du mir eine Bitte verweigerſt!

Emma. Und das erſte Mal, daß Du ſo kindiſch, ſo unüberlegt bitteſt!

Alfred. Kindiſch? Unüberlegt? Welche Worte muß ich von Dir hören? Iſt das die Sprache der Liebe?

Emma. Kann die Liebe von der Geliebten eine Thorheit verlangen?

Alfred. O, ich habe noch nicht verlangt, ich habe nur gebeten!

Emma. So — und wenn Du verlangen würdeſt?

Alfred. Dann —

Emma. Und wenn Du verlangen würdeſt?

Alfred. Dann würdeſt Du Dich beſtimmt nicht weigern!

Emma. Juſt dann würde ich mich weigern!

Alfred. Wie?

Emma. So Etwas willſt Du von mir verlangen? So willſt Du mich erniedrigen? Der Bitte hätte ich vielleicht nachgegeben, dem Verlangen weiche ich nicht.

Alfred. Mein Gott, wie heftig, wie entſchieden trittſt Du gegen mich auf! Iſt das der Ton, in dem eine Gattin mit ihrem Manne ſpricht?

Emma. Sind ſolche Thorheiten Verlangen, die ein Mann an ſeine Gattin ſtellt?

Vierter Auftritt.

Vorige, Lisbeth, Heinrich.

Emma. Ich habe mein Taſchentuch liegen laſſen!
(Lisbeth und Heinrich gehen ab.)

Alfred. Emma, treibe eine Sache, die anfangs Scherz war, nicht bis auf die Spitze.

Emma. Thue ich denn das? Du biſt es, der einen Scherz in Ernſt verwandelt.

Alfred. Haſt Du Dir überlegt? Willſt Du Deinen Eigenſinn aufgeben?

Emma. Wie? Eigenſinn? Du weißt, ich kann das Wort nicht leiden, ich bin nicht eigenſinnig, in dieſem Falle bin ich es gar nicht, ſondern Du biſt es, indem Du ſo hartnäckig auf einer Thorheit beſtehſt!

Alfred. Aber, Emma, begreife doch, um dieſe Thorheit iſt es mir ja gar nicht zu thun, ich will blos, daß Du mir keine Bitte abſchlägſt!

Emma. Und ich bitte Dich, von der Sache aufzuhören!

Alfred. Aber ich habe Dich zuerſt gebeten, meine Bitte geht vor. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß Du jemals Nein ſagen könnteſt! Ich kann den Gedanken nicht ertragen!

Emma. So? Ich ſoll niemals Nein ſagen? Immer nur: Ja, ja, ja! Sieh, Du biſt wie die Männer alle. Ihr wollt keine liebende Gattin, keine gleichberechtigte Freundin haben; ihr verlangt, daß eine Frau eure Sclavin ſei.

Alfred. Welche Uebertreibung!

Emma. Nein, nein, ſo fängt die Unterjochung an, mit der Forderung des blinden Gehorſams. Aber ich laſſe mich nicht zur Sclavin machen, nie, niemals. Ich werde meine Rechte verteidigen bis auf den letzten Atemzug, nie werde ich mich Drohungen, nie roher Gewalt unterwerfen.

Alfred. „Und er ſoll dein Herr ſein", ſagt die Schrift.

Emma. Siehſt Du, daß ich Recht hatte? Du willſt der Herr, ich ſoll die Sclavin ſein, Du willſt befehlen, ich ſoll gehorchen. O, ich erkenne Deine Herrſchaft an, wie es ſich ziemt, ich werde Dir gehorchen in allen vernünftigen Dingen, nie aber, wenn Deine Befehle unvernünftig ſind!

Alfred. Das ſind keine Ausdrücke, die man gegen Jemand braucht, den man achtet!

Emma. Solche Dinge mutet man auch einer Frau nicht zu, die man achtet.

Alfred. Aber ein Scherz —

Emma. O, Du haſt bittern Ernſt daraus gemacht. Noch vor einer Viertelſtunde ſagteſt Du mir: nie werde ich mich ändern, und ſchon jetzt ſtehſt Du mir als der kalte, gefühlloſe Ehemann gegenüber, der in ſeiner Frau nur ſeine Untergebene ſieht!

Alfred. Weine nicht, Du weißt, daß Thränen mich reizen!

Emma. Ich kann nicht dafür, wenn Du ſie mir gewaltſam auspreſſeſt!

Alfred. Mein Gott, welch' ein Ungeheuer bin ich ſchon geworden! Ich preſſe Dir Thränen aus! Armes, bedauernswertes Weib, das ihr Unglück an ſolch' einen Menſchen kettete!

Emma. So recht, füge noch Spott zu Deiner Grauſamkeit. Wer mir das vor einer Stunde geſagt hätte! Ich ſtand ſo fröhlich auf, ich fühlte mich ſo glücklich, und jetzt — —

Alfred. Giebt es kein unglücklicheres Weib, als Du biſt, ſprich es nur aus.

Emma (weint und antwortet nicht).

Alfred. Jetzt weint ſie gar! Wenn jetzt die Eltern kommen, was ſollen ſie denken! Emma, — — Emma — Frau — liebes Kind — komm, laß uns Frieden machen.

Emma. Frieden?

Alfred. Es iſt thöricht, daß wir uns den ſchönen Morgen ſelbſt verbittern.

Emma. Siehſt Du das ein?

Alfred. Niemand hat wol weniger Grund, ſich zu veruneinigen, als wir!

Emma. Und doch warſt Du ſo hart gegen mich!

Alfred. Nun ſieh, ich komme Dir entgegen, ich biete Dir die Hand, machen wir Frieden.

Emma. Du Unart, mich ſo zu quälen.

Alfred. Und nun ſagſt Du mir zu Liebe die paar Worte?

Emma. Wie? Immer noch?

Alfred. Du willſt nicht?

Emma. Aber, Alfred — —

Alfred. Ich bin Dir entgegengekommen, habe Dir die Hand gereicht, jetzt iſt es an Dir, auch Deinerſeits nachzugeben.

Emma. Alſo Du beſtehſt darauf? Du willſt den Streit von vorn anfangen?

Alfred. Ende den Streit — ſage die paar Worte, und ich bin befriedigt.

Emma. Nein! und abermals nein!

Alfred. Nein?

Emma. Nein!

Alfred. Gut, ſchön, ſehr ſchön. Du ſiehſt, daß mir ein Gefallen mit dieſer Kleinigkeit geſchieht, allein Du thuſt es nicht. Mein Wunſch mag eine Thorheit ſein, aber es iſt doch mein Wunſch — Du erfüllſt ihn nicht. Es mag Eigenſinn von mir ſein, das von Dir zu verlangen, allein die Liebe ſollte ſich dem Eigenſinne fügen, ſollte nachgeben, — Du thuſt es nicht. An den dummen Worten kann mir nichts liegen, aber es wäre mir ein Beweis Deiner Liebe, daß Du ſie ſagſt, und an dieſem Beweiſe liegt mir Viel, — allein Du giebſt mir dieſen Beweis nicht. Ich habe Dich gebeten, ich habe verlangt, ich habe Vernunftgründe aller Art erſchöpft — allein Du bleibſt hartnäckig! Und Du willſt mich lieben? Du, die nicht einmal ihren Eigenſinn bekämpfen kann, um ihrem Mann

eine Gefälligkeit zu erweiſen? Geh', geh', ſage mir nie wieder, daß Du mich liebſt.

Emma. Du wirfſt mir Eigenſinn vor? Und mit welchem Rechte? Du giebſt ſelbſt zu, daß es eine Thorheit iſt, von mir jene einfältigen Worte zu verlangen, und doch beſtehſt Du auf dieſer Thorheit? Es würde mich entwürdigen, wollte ich wiſſentlich eine Thorheit begehen, und doch verlangſt Du entſchieden dieſe Entwürdigung? Iſt das Liebe? Du ſiehſt, daß mich Dein Verlangen ſchmerzt, daß mir Deine Zumutungen wehthun — aber das rührt Dich nicht, Du beſtehſt auf Deinem Kopfe. Deine Härte preßt mir Thränen aus, — — ſie laſſen Dich kalt — mein ganzes Weſen ſträubt ſich gegen Dein Verlangen, aber hartnäckig beſtehſt Du auf Deinem Willen. Wo, auf welcher Seite iſt nun der Eigenſinn? Wo iſt der Mangel an Liebe?

Fünfter Auftritt.

Vorige, Heinrich.

Heinrich. Die Herrſchaften kommen!

Alfred. Verbirg Deine Thränen! Was ſollen ſie von Dir denken?

Emma. Meinetwegen mögen ſie wiſſen, was vorgegangen iſt, ich fühle mich unſchuldig.

Alfred. Nimm Deine Pflichten als Hausfrau in Acht, man muß ſeinen Gäſten ein freundliches Geſicht zeigen.

Sechster Auftritt.

Vorige, Ausdorf, Katharina, Lisbeth.

Ausdorf. Guten Morgen, Kinder, guten Morgen! He, wie geht's?

Alfred. Seien Sie herzlich willkommen!

Emma. Willkommen, liebe Mutter, beſter Vater!

Katharina. Ei, mein Kind, ich habe Dich lange nicht geſehen, Du machſt Dich ſelten.

Emma. Liebe Mutter —

Katharina. Weiß ſchon, Kind! weiß ſchon, eine junge Frau hat mehr zu thun, als an ihre Mutter zu denken.

Ausdorf. Das iſt der Welt Lauf, Frau, ſie muß Vater und Mutter verlaſſen, wie es in der Schrift ſteht — aber Emma denkt doch noch zuweilen an uns, nicht ſo, Kind?

Emma. Immer, Vater, immer!

Alfred. Wollen wir uns nicht ſetzen? (Heinrich und Lisbeth gehen ab.)

Ausdorf. Ich bin's zufrieden, Herr Sohn; es iſt ein weiter Weg zu Euch her, ich bringe müde Beine

und tüchtige Eßluſt mit. Hähä, Frau, Du haſt Dich zwiſchen die jungen Leute geſetzt, das iſt ein geſcheidter Einfall von Dir; denn wenn die bei einander ſitzen, ſind ſie für ihre Gäſte ganz ungenießbar. Na, ſtoßt an, ihr junges Volk, noch viele Tage wie heute! Was iſt das? Ihr ſtoßt nicht an? He — Herr Sohn, Sie machen ein verlegenes Geſicht und die junge Frau hat eine Thräne im Auge! Hat es einen Eheſtandsauftritt gegeben?

Katharina. Wie kannſt Du ſo unzart fragen? Laß das die Kinder ſelbſt ausmachen!

Alfred. Eine Kleinigkeit, ein Scherz — nicht der Rede wert! Meine gute Emma iſt etwas zu empfindlich!

Emma. Auch das noch? Auch Empfindlichkeit wird mir noch vorgeworfen!

Alfred. Du ſollteſt wenigſtens in Gegenwart unſerer Eltern —

Katharina. Beruhige Dich, Emma, ſo Etwas kommt wol vor!

Emma. Ich fühle, es iſt Unrecht, daß ich mich nicht beherrſchen kann, — ich habe es verſucht, habe mit mir gekämpft, allein ich bin zu tief gekränkt.

Katharina. Ei, ei, Herr Schwiegerſohn —

Ausdorf. Pſt, Frau, miſche Dich nicht in dieſe Sache, das geht nur die Kinder an.

Alfred. Nach Emmas Aeußerung ſcheint es wirklich, als hätte ich ihr eine unerhörte Kränkung zugefügt. Sie mögen ſelbſt entſcheiden, ich will Ihnen die Sache mitteilen.

Ausdorf. Lassen Sie das, Herr Sohn, wir mischen uns nicht in Eure ehelichen Streitigkeiten!

Alfred. Nein, nein, gerade Ihnen gegenüber muß ich mich rechtfertigen.

Ausdorf. Ist nicht nötig!

Alfred. Sie könnten glauben —

Ausdorf. Wir glauben Nichts!

Katharina. Laß doch, vielleicht führt das zu einer Verständigung. Reden Sie, Herr Sohn!

Alfred. Ich belauschte heute Morgen unsern Heinrich, der von der Lisbeth verlangte, sie solle sagen: „Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt" und mit ihr in heftigen Streit geriet, als sie das nicht wollte. Lachend erzählte ich das meiner Frau: schmeichelnd sagte ich ihr, sie würde nicht so eigensinnig sein, und bat sie im Scherze, sie möchte jene Worte sprechen. Sie weigerte sich aber mit so entschiedenem Eigensinn, mit so auffallender Hartnäckigkeit, daß wir einen ernstlichen Wortwechsel hatten.

Emma. Da hören Sie es selbst: Hartnäckigkeit, Eigensinn, Empfindlichkeit, Alles wirft er mir vor. Sie können mir bezeugen, daß ich niemals eigensinnig war.

Ausdorf. Na, na, Kind —

Katharina. Nein, Mann, da thust Du Emma Unrecht, sie ist niemals eigensinnig gewesen. Beruhige Dich, Kind, wir wollen uns nicht zwischen Euch drängen, Ihr werdet Euch schon wieder versöhnen.

Emma. Ach, er besteht noch immer darauf, ich soll seine Worte sagen.

Katharina. Wie, Herr Sohn, Sie beſtehen noch immer darauf?

Alfred. Bitte, laſſen wir die Sache unerörtert!

Ausdorf. Ja, darum bitte ich auch, verderbt mir das Frühſtück nicht. Du biſt ein Närrchen, Emma, und Sie, Herr Sohn, Sie müſſen einer Frau ſchon etwas Eigenwillen nachſehen, ſie wird ſich ſchon gewöhnen, wie meine Alte da. Sehen Sie, die kennt keinen Widerſpruch, ſie erfüllt alle meine Wünſche, und wenn ich von ihr verlangte, ſie ſolle ſagen: „Gott ſei Dank, der Tiſch iſt gedeckt“, ſie würde es gleich thun!

Katharina. Das würde ſie aber nicht thun!

Ausdorf. Wie?

Katharina. Du würdeſt es nicht begehren.

Ausdorf. Wenn ich es aber begehrte?

Katharina. So würde ich es nicht thun!

Ausdorf. Ah, Frau, Du ſprichſt nicht im Ernſte!

Katharina. Im vollen Ernſte!

Ausdorf. Du würdeſt Dich weigern, mein Verlangen zu erfüllen?

Katharina. Ja!

Alfred. Bitte, ſprechen wir von etwas Anderem.

Ausdorf. Nein, das iſt mir noch nicht vorgekommen, das muß in's Klare gebracht werden. Liebe Katharina, ſage einmal: „Gott ſei Dank, der Tiſch iſt gedeckt.“

Katharina. Laß mich zufrieden!

Ausdorf. Bitte, ſage es!

Katharina. Nein!

Ausdorf. Ich ſage es täglich laut und leiſe für mich aus vollem Herzen, wenn ich den Tiſch fertig ſehe: „Gott ſei Dank, der Tiſch iſt gedeckt,“ ſage Du es auch einmal!

Katharina. Nein!

Emma. Liebe Mutter!

Ausdorf. Katharina!

Katharina. Nein!

Ausdorf. Käthchen!

Katharina. Nein, nein!

Ausdorf. Ketty?

Katharina. Ich thue es nicht!

Ausdorf. Nein, das iſt mir außer dem Spaße! Willſt Du Deiner Tochter ein ſchlechtes Beiſpiel durch Deinen Eigenſinn geben?

Alfred. Aber ich bitte —

Katharina. Da haben wir die alte Erfahrung: die Männer halten zuſammen, wenn es die Unterdrückung der Frauen gilt. Der Vater nimmt Partei gegen ſeine eigene Tochter!

Ausdorf. Ich nehme gar keine Partei als meine eigene. Was meine Tochter mit ihrem Manne vorhat, geht mich nichts an. Mit Dir habe ich es zu thun, von Dir verlange ich, Du ſollſt jene Worte ſprechen!

Katharina. Wie kannſt Du von Deiner Frau eine Thorheit verlangen?

Ausdorf. Thorheit oder nicht, davon iſt keine Rede. Dies Verlangen iſt der Prüfſtein des Gehorſams, ſonſt nichts. Ebenſo hing Geßler den berühm-

ten Hut auf, den die Schweizer grüßen sollten, blos zum Prüfstein des Gehorsams.

Katharina. Richtig, und weil das mit dem Hute ebenfalls eine lächerliche, thörichte, entwürdigende Forderung war, so empörten sich die Schweizer gegen ihre Zwingherrn.

Emma. Und wir fügen uns ebensowenig, wie die Schweizer sich fügten.

Katharina. Wir können uns auch in Aufstand gegen unsere Männer setzen.

Emma. Wir sind Frauen, aber keine Untergebenen.

Katharina. Bei den Türken mag die Frau eine Untergebene sein, allein wir leben in einem christlichen Staate!

Emma. Die Herren scheinen die türkischen Sitten hier einführen zu wollen; denn ihr Verfahren ist ganz türkisch.

Katharina. Aber Gott sei Dank, wir sind keine Sclavinnen und werden unsere Rechte zu wahren wissen.

Emma. Blinder Gehorsam ist eine Sclaventugend.

Katharina. Wir untersuchen erst, ob die Befehle gut sind, ehe wir gehorchen.

Emma. Und solche thörichte Forderungen erfüllen wir nie, nie, nie!

Katharina. Nie, nie, nie!

Ausdorf. Da haben wir die Bescherung, das ganze weibliche Geschlecht haben wir uns auf den Hals gehetzt.

Alfred. Was sollen wir thun?

Ausdorf. Thun Sie, was Sie wollen; mir verdirbt die Geschichte das Frühstück, und wenn ich nicht mit gehöriger Seelenruhe gefrühstückt habe, schmeckt mir das Mittagessen nicht.

Alfred. Allein wir können doch nicht nachgeben?

Ausdorf. Schatz, das ist ein Streit, bei dem kein Mensch etwas gewinnt; ich habe mich hinreißen lassen, bin etwas ärgerlich geworden, aber jetzt kehrt meine Ruhe zurück. Die Weiber haben so Unrecht nicht, am Ende ist es ebenso eigensinnig, etwas hartnäckig zu verlangen, als es hartnäckig zu verweigern.

Emma. Hätte ich geahnt, daß die Sache so weit führen würde, ich hätte es gleich anfangs als Scherz genommen und seinen Willen gethan,— jetzt kann ich es nicht mehr.

Katharina Auf keinen Fall, Du wärst für ewige Zeiten seiner Zwingherrschaft verfallen.

Emma. Er soll sehen, daß ich einen festen Willen habe!

Katharina. Recht so, keinen Schritt weichen wir! Mein Alter soll sich wundern: er kann lange bitten, ehe ich wieder gut werde!

Emma. Sie stehen mir bei, beste Mutter?

Katharina. Verlaß Dich darauf.

Ausdorf. Der Klügste giebt nach —

Alfred. Ich wollte gern, aber die Ehre —

Ausdorf. Bah, das sagt man so. Das Nachgeben thut weh, und das nennt man gern Ehrgefühl — machen Sie die Sache mit einem Scherze wieder gut!

Alfred. Ja, ein Scherz — ich werde dem Dinge ein Ende machen.

Ausdorf. Hört, Kinder, Ihr ſeid mir zu mächtig in Eurem Bunde! Ich will mich durch das Frühſtück erſt ſtärken zur Fortſetzung des Kampfes. Gott ſei Dank, der Tiſch iſt gedeckt, man darf nur zugreifen.

Emma. Liebe Mutter, wollen wir nicht auch —?

Katharina. Ja, ja, laſſen wir uns durch die Thorheiten nicht um unſer Frühſtück bringen!

Alfred. Liebes Weibchen, wir wollen dem Kriege ein Ende machen, ich biete Dir die Hand zum Frieden. Ich bekenne, daß ich die Hauptveranlaſſung zu unſerem Streite war. Zur Sühne meiner Schuld ſchenke ich Dir einen dieſer beiden Shawls.

Emma. Alfred, ich weiß nicht —

Alfred. Wähle!

Emma. In dieſem Augenblicke —

Alfred. Wähle, wähle, Kind! Der rechts? So, er kleidet Dich gut. Ich bin Dir nun drei Viertel des Weges entgegengekommen — —?

Emma. Gott ſei Dank, der Tiſch iſt gedeckt!

Ausdorf. Brav, Kinder, das habt Ihr gut gemacht!

Alfred. Der Friede iſt geſchloſſen!

Emma. Auf immer!

Alfred. Nie kommt ſo etwas wieder vor!

Emma. Niemals!

Ausdorf. Recht ſo, ſtoßt an darauf!

Katharina. Alter!

Ausdorf. Hm?

Katharina. Sieh einmal.

Ausdorf. Was?

Katharina. Da iſt noch ein Shawl.

Ausdorf. So?

Katharina. Willſt Du mich nicht auch verſöhnen?

Ausdorf. Mit dem Shawl? Das iſt mir zu teuer!

Katharina. Aber bedenke —

Ausdorf. Ich hoffe, Du thuſt es billiger, Alte. So ein junger Ehemann kann die Unzufriedenheit ſeiner Frau nicht ertragen und bringt ein Opfer, um ſie zu verſöhnen — iſt er erſt ſo alt wie ich, thut er es auch nicht mehr.

Katharina. Pfui, wie abſcheulich!

Emma. Alfred, ich will nicht hoffen — (Heinrich und Lisbeth treten ein).

Alfred. Nun, Heinrich, biſt Du mit Lisbeth in Ordnung?

Heinrich. Ach, ſie will immer noch nicht.

Alfred. Ei, Lisbeth, wie eigenſinnig!

Lisbeth. Aber, Herr —

Emma. Du mußt nachgeben, Lisbeth, Du mußt die Worte ſagen.

Lisbeth. Sie wiſſen —

Emma. Wir wiſſen Alles.

Ausdorf. Ja, Lisbeth, Du haſt die ganze Verwirrung angefangen.

Katharina. Ja, ja, Du haſt uns dadurch den ganzen Morgen geſtört. Zur Strafe muß ſie es jetzt

öffentlich ſagen. Alſo heraus damit. Gott ſei Dank, der Tiſch iſt gedeckt!

Alle (lachen).

Katharina. Nun?

Ausdorf. Jetzt haſt Du es doch geſagt, Alte!

Katharina. So iſt es am Ende.

Alfred. Nun, Lisbeth, biſt Du allein noch übrig.

Lisbeth. Ich kann nicht.

Emma. Ich ſorge dafür, daß in drei Wochen Eure Hochzeit iſt.

Lisbeth. Hochzeit? Ach, Gott ſei Dank!

Alle (lachen). Nun?

Lisbeth. Nun?

Alle. Weiter, weiter!

Lisbeth. Wie?

Heinrich. Sage den Reſt noch!

Lisbeth. Ach ſo!

Alle. Vorwärts, vorwärts!

Lisbeth. Der Tiſch iſt gedeckt.

Alle. Bravo, bravo!

NOTES TO

Einer muß heiraten!

Scene I.

Page 5. Richtig, there! — Oelgötzen, *logs.* This word, no doubt, was originally applied to wooden idols that were oiled; it is now only applied to dull, immovable persons. — In das verwünschte Kalbfell vertieft, *buried in that confounded calf-skin* (*i. e.*, books). — Zu Grunde gehen, to go to the ground or bottom, *i. e.*, to perish. — Im Stande sein, to be able. — Pergamentmotten, *parchment-moths.* Pupils must learn to divide compounds into their components and look these up. We shall hereafter give their meaning only when it cannot be arrived at by this process. — So? indeed, really? — Eben, *just.* Eben and *even* generally correspond with each other as adjectives, but seldom as adverbs. The adverb *even* is selbst, sogar, auch; the adverb eben is *just, exactly, precisely.* — Letten, a Slavonic tribe, settled in the Southern and Western parts of the Russian province Livonia on the Baltic sea. — Petschenegen, once a powerful nation, occupied in the ninth century the country between the rivers Volga and Ural. — Geht .... hervor, follows.

Page 6. Finnen und Kalmücken, das ist denn doch zu arg. The whole may be translated: *How, with your Finns and Kalmucks, this is really too bad.* — Unsereins, one of us, colloquial for *I.* — Butterssemmeln, butter-rolls. — Tintenfisch, ink-fish, *i. e.*, cuttle-fish; called so from its ability and habit of throwing out an inky fluid when pursued; she uses the name with allusion to the great amount of ink which her nephews use. — Krimskrams, a coined word, expressing contempt; *lumber, stuff.* — Sollte mir auch noch fehlen, mich mit solchem Zeuge zu befassen, that should yet be wanting to me, to occupy myself with such matters, *i. e., I should indeed like to meddle with such stuff* (ironically said). — Ja doch, yes, yes! — Vorzüge, good qualities. — Aufhebens davon, ado about it. — Na, aber! exclamation of impatience.

Page 7. Denn eigentlich, really, after all. — Stände es noch schlimmer um die Wissenschaft, science would be in a still worse condition. — Geld zusammenscharren, the hoarding up of money. — Ueberhaupt leben, live at all. — Warum leben Sie denn eigentlich, what *do* you live for? — Nun seh' mir Einer, now, look at that. — Der zieht nicht, that won't answer. — Das ist mir doch nicht vorgekommen, I never heard the like.

Page 8. Ich lebe Euch wol, I, no doubt, live .... for you. — Euch zur Last, a burden to you. — Davon war ja gar nicht die Rede, that was not the question, I did not mean (speak of) that at all. — Geschieht Dir Recht, serves you right. — Sich einlassen, to enter. — Bei der Stange bleiben, *to stick to the point.* The phrase is taken from horses at the carriage-pole. — So, wir sind, indeed, etc. — Doch noch, at least some .... left. — Scharteke, a contemptuous expression for an old and useless book. — Binden und .... stellen zu lassen, to have .... bound and put .... Lassen, *to let*, has frequently the meaning *to have*

a thing done, to order or cause it to be done. The infinitive of the active voice is often used in German where the English requires the passive voice as in ich ließ mir einen Rock machen, *I had a coat made for me*, or das Buch ist nicht zu finden, *the book is not to be found.* This idiomatic use is owing to the fact that the infinitive has an indefinite character which does not clearly hold fast the distinction between the active and passive view of the subject. It may sometimes be explained by a kind of ellipse. So we may interpret our first example: *I had the tailor make a coat for me;* and the second: *the book is not here; it is not possible to find it.* Compare the English phrases: *this is not fit to eat, this house is to let.* — Mores, *manners*, the Latin *mores*, only used in colloquial speech.

Page 9. Darauf bestehen, to insist upon it. — Partie, match. — Folgen, to mind. — Sage ich mich los von Euch, I renounce you, give you up.

Page. 10. Fertig werden, to get along. — Wo denken Sie hin, what do you think of. — Treiben, doings. — Mit ansehen, to look at, to witness. — Geschlagene Leute, lost. — Mir .... zu Liebe thun, to do me .... a favor.

Page 11. Ach was, pshaw. — Kommt der Andere von selbst nach, the other will follow of his own accord. — D'ran, go at it. — Was Dir nicht einfällt! what are you thinking of? — Das gilt, that holds good.

Page 12. Hasenfuß, coward. — An Kopf und Kragen geht es ja nicht, head and neck are in no danger. — Na, a corruption of nun, *well.* — Sauertopf, a sour fellow. — Hat nichts zu sagen, is of no consequence. — Brav. This word seldom means *brave*, it generally expresses the habit of doing one's duty, we may here translate gut und brav by *kind and good.* — Federlesens, picking of feathers,

i. e., hesitation. — Fackeln, to waver. — Unter die Haube .... unter den Pantoffel. Both phrases mean *to get married;* the first is applied to women, because in old times unmarried women used to go bareheaded, while married ones wore caps; the other applies to men, because a henpecked husband is said to be under his wife's slipper as under a scepter. The whole sentence can of course in English only be rendered: *one of you must marry.* — Bräutigam. This epithet is applied to a man from the time of his engagement to that of his marriage, as Braut is in the same way applied to a woman.

Scene II.

Page 13. Fataler Caſus, a disagreeable affair. — Geſchichte, concern. — Ich auch nicht, *neither have I.* Auch in connection with any negative as nicht, kein, nie ꝛc. is in English to be contracted with the latter into such forms as *neither, nor, not either*, etc. — Warum nicht gar, what do you think of. — Thue mir die Liebe, *do me the favor.* Comp. zu Liebe thun on p. 8.

Page 14. Glück machen, to have success. — Paſſieren, followed by the dative case is *to happen.* — Sich ausnehmen, to look. — Sollen, *are said to be.* This meaning of the verb ſollen is very common. — Ordentlich, clearly. — Nun alſo, well, then. — Die Rede, comp. note to the same on p. 8. — Sie muß .... geben, she must make.

Page 15. Glück zu, good luck! — Na! This (exclamation) is fully rendered by *well, I declare.* — Warum willſt Du denn nicht. The particle denn is here a mere expletive, emphasizing the question, and not to be translated. It occurs in the same character in the next two questions, as also on the 7th, 9th, 17th page, etc. — Auch nicht, see note to the same on p. 13. — Heirate lieber

geradezu, better marry right off, *i. e.*, without objection or hesitation.

Page 16. Wie Du willſt, as you please. — Daran, comp. note to d'ran on p. 11. — Nun denn, well. — Durchaus nicht, not by any means. — Zettel, a little piece of paper. — So, *there!* signifying that he has cut them. — Da könnte Jeder kommen, a colloquial phrase, usually expressing refusal, rebuke or derision in answer to an improper or imprudent wish; we may here render it by the phrase: *you'd be all right then*, (if you got the blank).

Page 17. Meinetwegen, literally *for my sake*, but often used in the sense *I do not care.* We may explain this use of the word as elliptical for: there need be no opposition, objection, or the like for my sake. — Darauf ſoll es mir nicht ankommen, that shall make no difference with me. — So, *there*, comp. note to ſo on p. 16. — Geſchichte, see note to the same on p. 13. — Ordentlich, thoroughly. — Das verſteht ſich, of course. — Gezogen, *draw!* The past participle is frequently used for the imperative. It is to be explained as an ellipse for es muß gezogen werden. It occurs so again a few lines further down in geöffnet. — Malheur (Fr.), ill luck. — Nichts da, no. — Alſo: Eins, now: one.

Page 18. Ich bin des Todes, I am a dead man.

Scene III.

Page 18. Haſt Du 'nen (for einen) Raptus, are you crazy. — Will Er. The use of the third person singular for the second, formerly frequent but now becoming obsolete, is here quite comical. — Tauſendſaſſa, a colloquial but uncommon exclamation, we may here render it *good for nothing.* — Als hätte ihn der Schlag getroffen, as if struck with apoplexy.

Page 19. Er iſt in ſich gegangen, he has repented. —

Bravo! brav! good! excellent! — Geſchlagen, **afflicted.** — Paſſieren, see note to the same on p. 14. — Mit rechten Dingen, properly, justly. — Neue Geſchichten, new troubles. — Du wirſt doch, you certainly will. — So? would it, indeed.

Page 20. Na, see note to the same on p. 12. — Abkarten, *to plot*, (to mix cards for a trick, or cheat). — Aus dem Fundament, thoroughly. — Zu thun ꝛc., see note to Binden .... laſſen on p. 8. — Wäſche, linen. — Meubles (Fr.), furniture. — Was d'rum und d'ran hängt, that belongs to it. — Ordentlich, quite. — Iſt mir, I feel.

Page 21. Charmant (Fr.), excellent. — Das trifft ſich ja prächtig, that comes just right. — Bringe Dein Anliegen vor, make your proposal. — Das verſteht ſich, see the same on page 17. — Korb; this word, literally *basket*, answers to the English *mitten* in the phrases *to give, to receive the mitten.* — Angezogen, p. p. for imper., see note to gezogen on p. 17. — Rigoroſum (Lat.), viz. examen, *the rigorous examination* at the taking of a degree. — Nun denn, *well*, an expression of resignation, sometimes of resolution. — Macht nur, hasten.

Scene IV.

Page 22. Auf den Zahn fühlen, to sound. — Umſtände, difficulties. — Das ſollte mir noch fehlen, daß, that would be nice, if etc. (Comp. Sollte mir auch noch fehlen, on p. 6.) — Bücherkram, *hobby for books.* — Was ſoll das heißen, what does this mean.

Page 23. Ach was, see the same on p. 11. — Das iſt eine ſchöne Beſcherung, that now is a pleasing surprise. — Soll man ſich da nicht zu Tode ärgern, is not this enough to make one die for anger.

Pages 23 and 24. Keinen Strich durch die Rechnung machen, not spoil my calculation, not cross my plans.

Scene V.

Nur immer heran, come on. — Große, this word applied to the form of persons does not answer to the English *large*, but always signifies *tall*. — Bringe Deine Sache vor, plead your cause.

Page 25. Na, abbv. for nun. — Hasenfuß, see the same on p. 12.

Scene VI.

Da wären wir also, here we are now. — Haben etwas vor, have some design. — Sie liest ja, but she is reading. Ausgelesen, read through. — Das ist ganz gleich, that makes no difference.

Page 26. Ach warum nicht gar, oh, don't talk so (comp. the same on p. 13). — Du kommst auch nicht vom Fleck, you do not get along either. — Den Hof machen, to court. — Ich will Dir's vormachen, I will show you how to do it.

Page 27. Jetzt gilt es, now to work. — Was Er nur wollen mag, what can he want. — Vertieft, absorbed. — Die Rede, see the same on p. 8. — Darf man fragen, may I ask.

Page 28. Behüte, God forbid. — Das macht sich ganz gut, that's not hard to do. — Uns Gelehrten selten zu Teil wird, we learned men seldom enjoy.

Page 29. Dazu, for this. — Es uns .... nicht vergönnt ist, we have no chance. — Komme ich mir vor, I appear to myself. Sich .... fände, *could be found*. The German language often uses the reflexive form where the English requires the passive voice.

Page 30. Mündchen. The word *mouth* is not so appropriate for poetry as Mund; where the latter occurs

in a poetical or sentimental phrase, it will best be rendered by *lips*. — Du, Wilhelm, 's iſt gut, hark, W., it is enough.

Page 31. Ich bin noch lange nicht fertig, I am not done yet by a good deal. — Meinetwegen, be it so (comp. the same on p. 17). — Da fällt mir ein, *now I remember*. — — Ja, das gilt mir jetzt gleich, well, this is all the same to me now. — Stehen bleiben, to stop, to break off. — Hat mich ganz aus dem Concept gebracht, has put me out entirely.

Page 33. Sind Sie mir .... gut, a very familiar phrase for *do you love me*, but less emphatic. — Unter uns geſagt, between ourselves. — Gehen .... auf, are opened. — Macht ſich, is.

Last Scene.

Page 34. Was ſoll das heißen, see the same on p. 22. — Wilhelm iſt daran Schuld, it is William's fault. — Doch, Bruder, yes, brother.

Page 35. Den größten Treffer gemacht, won the best prize. — Wenn nur geheiratet wird, provided one does marry. — Sich einlaſſen, to meddle.

NOTES TO

Eigenſinn.

Scene I.

Page 39. Mach auf, open the door. — Was wäre dabei, what then. — Ich ſchämte mich tot, I should die for shame.

Page 40. Tiſchdecken, setting the table.

Scene II.

Das thut nichts, never mind. — Ich auch nicht, see the same on p. 13.

Page 41. Das ſchickt ſich ſo, that is proper. — Dummes Zeug, nonsense. — Freigeiſteriſch, like a freethinker. — Mir zu Liebe, see the same on p. 10. — Wie wäre mir das, what is that.

Page 43. Au! An exclamation of pain, as he is pressing her arm. — Mit uns iſt es aus, we are done with each other. — Wir ſprechen uns weiter, we will speak of it some other time. — Vor der Hand, at present.

Page 44. Beſorge noch eine Flaſche, bring another bottle. — Ob, I wonder if.

Scene III.

Page 45. Je nun, well. — Bleiben, to tarry.

Page 46. Sie fuhr mir ſo heraus, it escaped me.

Page 47. Darauf kommt es nicht an, that makes no difference. — Es handelt ſich nur darum, the question is only.

Page 49. Auftreten, to behave.

Scene IV.

Page 49. Um dieſe Thorheit iſt es mir ja gar nicht zu thun, I do not care for this folly at all. — Geht vor, has the precedence.

Page 50. Ich laſſe mich nicht zur Sklavin machen, I will not allow myself to be made a slave. (Comp. note to binden .... laſſen on p. 8.) — Zumuten, to expect, to demand of.

Page 51. Zufügen, to add. — Du Unart, you naughty man.

Page 52. Kann mir nichts liegen, I do not care for.

Scene V.

Page 53. Die Herrſchaften, the lady and gentleman. — Meinetwegen mögen ſie wiſſen, they may know for all I care. (Comp. note to meinetwegen on p. 17.)

Scene VI.

Page 55. Stoßt an, touch glasses. — Hat es einen Eheſtandsauftritt gegeben, was there a matrimonial scene. — So etwas kommt wol vor, such things do happen.

Page 57. Nachſehen, to excuse. — Das iſt mir noch nicht vorgekommen, see the same on p. 7. — In's Klare bringen, to settle. — Laß mich zufrieden, let me alone.

Page 58. Wenn es .... gilt, when .... is the object. — Geht mich nichts an, is not my business.

Page 59. Sich fügen, to submit. — Beſcherung, mess. (Comp. the same on p. 23.)

Page 60. Schatz, my dear. — Verlaß Dich darauf, depend upon it.

Page 61. Man darf nur zugreifen, one has only to help one's self. — Um etwas bringen, to deprive of.

Histories of German Literature.

Francke's (Kuno) German Literature in its Chief Epochs. A brief account in English. 16mo. pp.

Klemm's (L. R.) Abriss der Geschichte der deutschen Literatur. 12mo. 385 pp.

Gostwick (J.) and Harrison's (R.) German Literature. (In English.) Large 12mo. 600 pp.

Texts.

(Bound in boards unless otherwise indicated.)

Andersen's Bilderbuch ohne Bilder. With notes and vocabulary by Professor L. SIMONSON of the Hartford (Ct.) High School. 104 pp.

—— **Die Eisjungfrau u. andere Geschichten.** With notes by E. C. F. KRAUSS. 150 pp. Paper.

Auerbach's Auf Wache; bound with **Roquette's Der gefrorene Kuss.** With notes. 126 pp. Paper.

Baumbach's Frau Holde. Legend in verse. Ed. by Professor LAURENCE FOSSLER of University of Nebraska. pp. Cloth.

Benedix's Doctor Wespe. Comedy. 116 pp.

—— **Der Weiberfeind.** Comedy. Bound with **Elz's Er ist nicht eifersüchtig** and **Müller's Im Wartesalon erster Klasse.** With notes. 82 pp.

—— **Eigensinn.** Farce. Bound with **Wilhelmi's Einer muss heirathen.** With notes. 63 pp.

Carové's Das Maerchen ohne Ende. With notes. 45 pp. Paper.

Claar's Simson und Delila. Ed. in German. (Stern's Comedies, No. 4.) 55 pp. Paper.

Cohn's Über Bakterien, die kleinsten lebenden Wesen. Scientific monograph. Ed. by Professor SEIDENSTICKER of University of Pennsylvania. 55 pp. Paper.

Ebers' Eine Frage. With picture. Ed. by F. STORR. 117 pp. Paper.

Eichendorff's Aus dem Leben eines Taugenichts. 132 pp.

Elz's Er ist nicht eifersüchtig. Comedy. *See Benedix.*

Freytag's Die Journalisten. Comedy. Ed. by Professor CALVIN THOMAS of University of Michigan. 178 pp.

—— **Karl der Grosse, Aus dem Klosterleben, Aus den Kreuzzügen.** With portrait. Ed. by A. B. NICHOLS of Harvard. 219 pp. Cloth.

A complete catalogue of Henry Holt & Co.'s educational publications or a list of their works in general literature will be sent on application.

Friedrich's Gaensechen von Buchenau. Ed. with easy German notes. (Stern's Comedies, No. 7.) 59 pp. Paper.

Fouqué's Undine. With glossary. 137 pp.

—— *The same.* Ed. by Professor H. C. G. VON JAGEMANN of Harvard. With vocabulary. 190 pp. Cloth.

—— **Sintram und seine Gefährten.** 114 pp. Paper.

Gerstäcker's Irrfarten. Ed. for beginners by M. P. Whitney. pp.

Görner's Englisch. Comedy. Ed. by A. H. EDGREN of University of Nebraska. 61 pp. Paper.

Goethe's Dichtung und Wahrheit. First three books. With portrait. Ed. by Professor H. C. G. VON JAGEMANN of Harvard. Cloth. pp.

—— **Egmont.** Tragedy. Ed. by Professor W. STEFFEN. 118 pp. Paper.

—— **Faust,** Part I. Tragedy. Ed. by WM. COOK (Whitney's Texts). 229 pp. Cloth.

—— **Hermann und Dorothea.** Poem. Ed. by Professor CALVIN THOMAS of University of Michigan. 126 pp.

—— **Iphigenie auf Tauris.** Tragedy. Ed. by President CARTER of Williams (Whitney's Texts). 138 pp. Cloth.

—— **Neue Melusine** A Fairy Tale. Bound with **Zschokke's Toter Gast** and **von Kleist's Verlobung in St. Domingo.** All ed. by A. B. NICHOLS of Harvard. pp. Cloth.

Grimm's (H.) Die Venus von Milo; Rafael und Michel-Angelo. 139 pp.

Grimm's (J. & W.) Kinder- und Hausmaerchen. With notes. 228 pp.

—— *The same.* Ed. by CHAS. P. OTIS. With vocabulary. 351 pp. Cloth.

Gutzkow's Zopf und Schwert. Comedy. Ed. by Dr. F. LANGE. 163 pp. Paper.

Hauff's Das kalte Herz. Illustrated. 61 pp.

Heine's Die Harzreise. With new introduction and notes. 97 pp.

Helmholtz's Über Goethe's naturwissenschaftliche Arbeiten. Scientific monograph. Ed. by Professor SEIDENSTICKER of University of Pennsylvania.

Hey's Fabeln für Kinder. Illustrated. With vocabulary. 52 pp.

Heyse's Anfang und Ende. 54 pp. Paper.

—— **Die Einsamen.** 44 pp. Boards.

Hillern's Höher als die Kirche. Ed. by MILLS WHITTLESEY. With frontispiece and vocabulary. 96 pp.

Historical Readers. *See Freytag, Schrakamp, and Webb (Beresford).*

Full list of modern language books free on application.

Jungmann's Er sucht einen Vetter. Ed. with easy German notes. (Stern's Comedies, No. 5.) 49 pp. Paper.

Kinder-Komödien. Five in one vol. Ed. in easy German by Professor G. HENESS. 141 pp. Cloth.

Von Kleist's Verlobung in St. Domingo. A Tale. *See Goethe.*

Von Klenze's Deutsche Gedichte. A cheap, attractive, and reasonably full collection carefully edited. 300 pp. Cloth.

Knortz's Representative German Poems. German and best English metrical version on opposite pages. 12mo. 373 pp.

Königswinter's Sie hat ihr Herz entdeckt. Ed. in easy German. (Stern's Comedies, No. 3.) 79 pp. Paper.

Körner's Zriny. Tragedy. Ed. by Professor RUGGLES of Dartmouth. 126 pp. Paper.

Lessing's Emilia Galotti. Tragedy. Ed. by Professor O. B. SUPER of Dickinson College. 90 pp.

—— **Minna von Barnhelm.** Comedy. Ed. by Professor W. D. Whitney of Yale (Whitney's Texts). 138 pp. Cloth.

—— **Nathan der Weise.** Drama. Ed. by Professor H. C. G. BRANDT of Hamilton. (Whitney's Texts.) 158 pp. Cloth.

Melsner's Aus Meiner Welt. Geschichten für Grosse und Kleine. With vocabulary by CARLA WENCKEBACH. 127 pp. Cloth.

Von Moser's Der Bibliothekar. Farce. Ed. by Dr. FRANZ LANGE. 161 pp.

—— **Der Schimmel.** Farce. Ed. in easy German. (Stern's Comedies, No. 2.) 55 pp. Paper.

Mügge's Riukan Voss. A graphic Norwegian tale. 55 pp. Paper.

—— **Signa, die Seterin.** A graphic Norwegian tale. 71 pp. Paper.

Müller's (E. R.) Die elektrischen Maschinen. Scientific Monograph. Ed. by Professor SEIDENSTICKER of the University of Pennsylvania. Illustrated. 46 pp. Paper.

Müller's (Hugo) Im Wartesalon erster Klasse. *See Benedix.*

Müller's (Max) Deutsche Liebe. With notes. 121 pp.

Nathusius' Tagebuch eines armen Fräuleins. 163 pp. Paper.

Nibelungen Lied. *See Vilmar.*

Paul's Er muss tanzen. Ed. in easy German. (Stern's Comedies, No. 6.) 51 pp. Paper.

Plönnies' Princessin Ilse. Ed. by J. M. MERRICK. 45 pp.

Poems, German and French, for Memorizing. (N. Y. Regents' requirements.) 15 in each language. 35 pp. Paper. *See also von Klenze, Knortz, Simonson, and Wenckebach.*

Putlitz's Badekuren. Comedy. With notes. 69 pp. Paper.

—— **Das Herz vergessen.** Comedy. With notes. 79 pp. Paper.

—— **Was sich der Wald erzählt.** 62 pp. Paper.

Full list of modern language books free on application.

Putlitz's Vergissmeinnicht. With notes. 44 pp. Paper.

Richter's Walther und Hildegund. *See Vilmar.*

Von Riehl's Burg Neideck. Ed. by Professor A. H. PALMER of Yale. With portrait. 76 pp.

—— **Fluch der Schönheit.** Ed. by Professor F. L. KENDALL of Williams. 82 pp.

Roquette's Der gefrorene Kuss. *See Auerbach.*

Rosen's Ein Knopf. Ed. in easy German. (Stern's Comedies, No. 1.) 41 pp. Paper.

Schiller's Jungfrau von Orleans. Tragedy. Ed. by A. B. NICHOLS OF HARVARD. 203 pp.

—— **Lied von der Glocke.** Poem. Ed. by Dr. CHAS. P. OTIS. 70 pp.

—— **Maria Stuart.** Tragedy. Newly ed. by Professor E. S. JOYNES of South Carolina College. With portrait. (Whitney's Texts.) 232 pp. Cloth.

—— **Neffe als Onkel.** Comedy. Ed. by A. CLEMENT. 99 pp.

Schiller's Wilhelm Tell. Drama. Ed. by Professor A. SACHTLEBEN of Charleston College. (Whitney's Texts.) 199 pp. Cloth.

—— *The same.* Ed. by Professor A. H. PALMER of Yale. With portrait. pp. Cloth.

—— **Wallenstein Trilogy,** complete. Tragedy in three plays: **Wallenstein's Lager, Die Piccolomini,** and **Wallenstein's Tod.** Ed. by Professor W. H. CARRUTH of the University of Kansas. With illustrations and map. 1 vol. pp. Cloth.

Schrakamp's Erzählungen aus der deutschen Geschichte. Through the war of '70. With notes. 294 pp. Cloth.

Scientific Monographs. *See Cohn, Helmholtz, and E. R. Müller.*

Simonson's German Ballad Book. Ed. with biographical sketches, notes, etc. 304 pp. Cloth.

Storm's Immensee. Ed. by A. W. BURNETT. With vocabulary. 109 pp.

Tieck's Die Elfen; Das Rothkäppchen. Ed. by Professor L. SIMONSON. 41 pp. Paper.

Vilmar's Die Nibelungen. Bound with **Richter's Walther und Hildegund.** The stories in prose of two great German epics. 100 pp. Paper.

Webb's (Beresford) German Historical Reader. Events previous to XIX. century. Selections from German historians. 310 pp. Cloth.

Wenckebach's Schönsten deutschen Lieder. About 800 poems, proverbs, and songs (with music).

Wilhelmi's Einer muss heirathen. Comedy. *See Benedix.*

Zschokke's Toter Gast. *See Goethe.*

Full list of modern language books free on application.

2136 - 97

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE

Whitney's German Texts.

Selected and annotated under the general editorship of Professor William D. Whitney of Yale University. 16mo. Cloth.

Goethe's Iphigenie auf Tauris. With an introduction and notes by Francis Lieber, President of Williams College. 113 pp.

—— Faust. I. Theil. With an introduction and notes by William Cook, late Professor in Harvard University. 230 pp.

Lessing's Minna von Barnhelm. With an introduction and notes by W. D. Whitney, Professor in Yale University. 188 pp.

—— Nathan der Weise. With an introduction and notes by H. C. G. Brandt, Professor in Hamilton College. 176 pp.

Schiller's Wilhelm Tell. With an introduction and notes by A. Salomon, Professor in the College of Charleston, S. C. 196 pp.

—— Maria Stuart. With an introduction and notes by Edward S. Joynes, Professor in South Carolina College. 222 pp.

Student's Classic German Plays. 12mo. Paper.

Goethe's Hermann und Dorothea. With notes by Calvin Thomas. 104 pp.

—— Egmont. Edited by Professor William Steffen. 118 pp.

Koerner's Zriny. With notes by Edward R. Rhoades. 120 pp.

Lessing's Emilia Galotti. With notes. 82 pp.

Schiller's Der Neffe als Onkel. With notes and vocabulary. 80 pp.

—— Jungfrau von Orleans. Edited by A. H. Nicholas. 185 pp.

—— Wallenstein's Lager. With notes by E. C. F. Krause. 60 pp.

—— Die Piccolomini. With notes by E. C. F. Krause. 139 pp.

—— Wallenstein's Tod. With notes by E. C. F. Krause. 230 pp.

—— Wallenstein, complete in one volume. Cloth.

College Series of German Plays. 12mo. Paper.

Einer muss heirathen, by Wilhelmi; and Eigensinn, by Benedix. With notes. 81 pp.

Three German Comedies. I. Er ist nicht eifersuchtig, by Elz. II. Der Weiberfeind, by Benedix. III. Im Wartesaal erster Classe, by Moellen. With notes. 84 pp.

Der Bibliothekar. By Gustav von Moser. With notes. 162 pp.

Die Journalisten. By Gustav Freytag. With notes. 178 pp.

Zopf und Schwert. By Gerzkow. With notes. 178 pp.

Englisch. By Gerstäcker. With notes by A. H. Edgren. 61 pp.

Badekuren. By Putlitz. With notes. 89 pp.

Das Herz vergessen. By Putlitz. With notes. 79 pp.

German Plays for Children.

Kinder-Comoedien. By various authors. Edited and annotated in German by Professor Th. Hewess. Five plays in one volume. 12mo. Cloth. 241 pp.

Stern's Selected German Comedies. 12mo. Paper.

Edited and Annotated in German by Prof. S. M. Stern.

Ein Knopf. By Julius Rosen. 41 pp.

Der Schimmel. By G. von Moser. 55 pp.

Sie hat ihr Herz entdeckt. By W. Mueller von Konigswinter. 79 pp.

Simson und Delila. By Emil Claar. 55 pp.

Er sucht einen Vater. By Jensen. 49 pp.

Er muss lernen. By C. A. Paul. 51 pp.

Gänschen von Buchenau. By W. Friedmann. 59 pp.

HENRY HOLT & CO., PUBLISHERS, NEW YORK.